BRANDENBURGKURIER

MID Märkischer Informations-

Landsmannschaft
Berlin-Mark Brandenburg e.V.
Haus Brandenburg - Freundeskreis e.V.
Stiftung Brandenburg

Fürstenwalde (Spree) € 1,50 / 26. Jg., Nr. 1, März 12

Grußwort des Kurators
Karl-Christoph v. Stünzner

Liebe Leserinnen und liebe Leser!

Das Osterfest ist nicht mehr weit. Ich wünsche Ihnen dazu einen gesegneten, fröhlichen und gesunden Übergang in die kommende Jahreszeit. Ostern, das Fest der Auferstehung, ist damit auch ein Fest der Hoffnung und Bewahrung. Hoffen wir, dass die Krisen der letzten Zeit friedlich überwunden werden können und Deutschland, Europa und die Welt in verantwortlichen Schritten weiter in eine lebenswerte Zukunft gehen können.

Mit der „ Bewahrung“ habe ich eine neue Aufgabe übernommen. Als neuer Kurator der Stiftung Brandenburg bin ich aufgefordert, dazu beizutragen, dass das historische Erbe der Neumark bewahrt bleibt und weiterwirkt. Es ist ein Glück, dass heute auf beiden Seiten der Oder das Interesse an der Vergangenheit dieses Landstrichs wächst. Das ist eine gute Voraussetzung für die bisher erfolgreiche Stiftungsarbeit. Auch die Aktivitäten der Bibliothek und die Vortragsreihen im Haus Brandenburg sind eine bewährte Grundlage für die Fortsetzung der Bemühungen. Nur – reicht das für die Zukunft aus? Wie kommen wir deutlicher in das Bewusstsein der heute beiderseits der Oder lebenden Brandenburger und Polen, um informieren, bewahren, helfen und verbinden zu können? Die Haushaltsmittel sind und bleiben knapp, hilfreich werden staatliche Stellen nur über Projekte – darum sind wir alle aufgefordert, uns Gedanken über neue Wege zu machen, die wir im Sinne der Stiftung über kleine oder große Schritte gehen können. Wir müssen deshalb noch intensiver aus unserem Haus heraus über die Oder und in das Umland wirken. Das ist schwierig mit der kleinen Zahl der Angestellten – aber Mitarbeiter müssen nicht angestellt sein und so bitte ich Sie alle, mitzudenken, mitzugestalten und mitzuarbeiten.

Ich bedanke mich bei denen, die bisher für die Stiftung Brandenburg gewirkt haben und wünsche uns allen eine erfolgreiche Zusammenarbeit.

K.- C. v. Stünzner

Der Dichter Johann Ludwig Tieck in Ziebingen *) (Kreis Weststernberg)

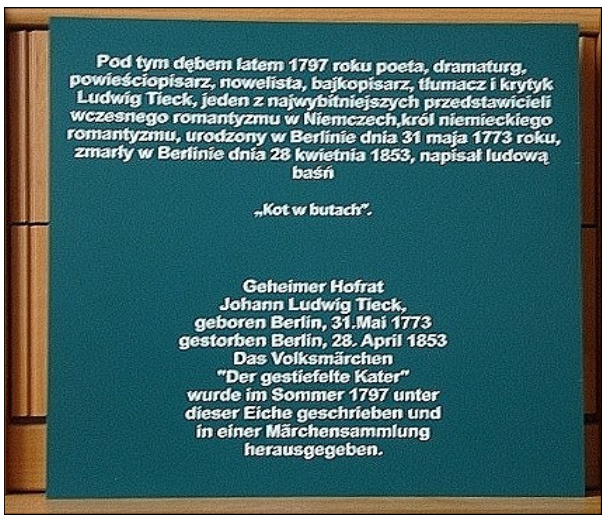
(geb. 31. Mai 1773 in Berlin, gest. in Berlin 28. April 1853)

Frank Triebel aus Berlin schrieb uns am 01.12.2011:

..... es ist vollbracht. Nach zwei Jahren habe ich ein „kleines Gedächtnis“ für Tieck in Cybinka (Ziebingen, Krs. Weststernberg) wieder aufgestellt.

Nach einem Hinweis vor zwei Jahren in einer deutschen Tageszeitung bin ich aufmerksam geworden auf ein ehemaliges Schild an der Tieck-Eiche. Über einen anderen Hinweis fand ich diesen Baum, nicht weit von Ziebingen / Cybinka entfernt, im ehemaligen „Vorwerk“.

Nur ein Hinweis über die Art des Baumes durch die Forstbehörde von Urad (früher Aurith) wies auf ihn hin. Als ich erkannte, daß das die “Tieck-Eiche“ ist, hatte ich die Idee, ein Schild wieder anzubringen. Darauf wird erinnert an Tieck, mit den Worten *„Geheimer Hofrat Johann Ludwig Tieck, geboren Berlin 31. Mai 1773 Berlin, gestorben Berlin 28. April 1853. Das Volksmärchen „Der gestiefelte Kater“ wurde im Sommer 1797 unter dieser Eiche geschrieben und in einer Märchensammlung herausgegeben“.***)



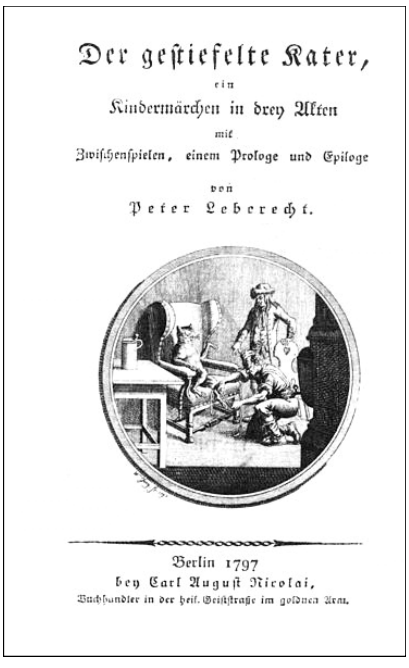
Mein Bekannter, Genek Niparko aus Bialków (Balkow), und ich brachten das Schild am 30.11.2011 an. Vorher mußten wir natürlich die Forstbehörde in Urad (Aurith) um die Genehmigung bitten, die Tafel und deren Aufsteller anzubringen. Kurze Zeit später wurde die Erlaubnis erteilt. Ich fuhr sofort nach Cybinka/Ziebingen und brachte das Schild zusammen mit meinem Bekannten an.

Nun hoffe ich, daß Interessierte, wenn sie an der Tieck-Eiche vorbeikommen, sich an das Märchen vom „Gestiefelten Kater“ und seinen Schöpfer erinnern und so des großen deutschen Romantikers Johann Ludwig Tieck gedenken, der viele Jahre in Ziebingen gelebt und gearbeitet hat.

Mit freundlichen Grüßen
Frank Kriebel, Berlin

*) 1801 zog der Dichter Johann Ludwig Tieck mit seiner Familie nach Ziebingen, östlich von Frankfurt (Oder), auf das Landgut seines alten Bekannten Burgsdorff, der die Familie eingeladen hatte. Tieck wohnte dort bis 1819, wenn auch mit Unterbrechungen.

**) Außer unter seinem eigenen Namen publizierte Tieck auch unter den Pseudonymen Peter Leberecht und Gottlieb Färber, so u.a. *Volksmährchen. Hrsg. von Peter Leberecht* [d.i. Ludwig Tieck]. *3 Bde. Berlin: Nicolai 1797*, darin enthalten sind von Tieck *Der gestiefelte Kater, Der blonde Eckbert* und *Ritter Blaubart*.


Der gestiefelte Kater,
ein
Kindermärchen in drey Akten
mit
Zwischenspielen, einem Prologe und Epiloge
von
Peter Leberecht.

Berlin 1797
bey Carl August Nicolai,
Buchhandler in der heil. Geiststraße im goldnen Arm.

Die Geschichte von Tankow (Krs. Friedeberg)

Christa Schultz, früher Hackelspring, Krs. Soldin/NM

Tankow (heute Danków) war einmal eine Stadt (bereits 1347 als solche genannt), aber seit Jahrhunderten schon nicht mehr. Dieses Schicksal hatten viele unserer Orte auch im Kreis Soldin (Schildberg, Neuenburg u.a.).

In Tankow stand ein Jagdschloß der Kurfürsten, in dem sie sich oft aufhielten, denn viele Urkunden sind dort verfaßt und unterschrieben worden. Zahlreiche Bestimmungen für Orte der Neumark gingen von Tankow aus.

Nachdem der Kurfürst Ludwig der Ältere 1351 dem **Betheke von der Ost** Schloß und Stadt Tankow zu Nutzen überlassen hatte - so wie er des öfteren die Nutzung von Tankow Adligen wie auch Städten überließ, denen er etwas schuldig war - so gerät Tankow aus den Händen der Kurfürsten letztlich in den vollen Besitz derer **von Papstein**, zunächst 1465 an Borchart Papstein als Lehen. In einer Urkunde vom 11. November 1496 verzichtet der Kurfürst Johann von Brandenburg (Johann Cicero genannt) auf Tankow zu Gunsten der Papsteins. Diese Familie war hier bis 1788.

Von der Familie Papstein ging Tankow als Besitz, immer durch Heirat, an die Familien **von Bock**, **von Massow** und schließlich an die Familie **von Brand** (auf Lauchstädt), im 19. Jahrhundert an **von Erxleben** und letztlich 1933 an die Familie **von Alvensleben**. Der Ort bestand 1864 aus dem Rittergut, dem Dorf, zwei Wassermühlen, einer Schneidemühle, einem Forsthaus, einer Ziegelei sowie einer Dampfbrennerei mit Dampfmühle.

Tankow war lange Zeit für Reisende von Ost nach West und umgekehrt eine Zwischenstation oder ein Halt für Pferde und Menschen. Das war in der Kurfürstenzeit wie später bei den Privatbesitzern so. Monarchen aus Preußen und Rußland, die hier ihre Fahrt unterbrachen, wurden empfangen und untergebracht.

Das Mausoleum (s. auch Brandenburgkurier Nr. 4, 2011, S. 5) wurde vom letzten Besitzer aus der Familie Brand, Dom- und Kammerherr Gustav Erdmann Camillus von Brand, im Norden des Ortes, an der Bucht des Tankower Sees, gebaut. Er ließ das alte Schloß, eine Burg aus der Zeit um 1303, ebenfalls abreißen und erbaute 1830 an anderer Stelle ein neues klassizistisches Herrenhaus. Er starb 1857. Das Mausoleum war bereits 1837 fertig. Es ist heute eine Ruine, aber es ist noch zu erkennen, wie es einmal war. Man erkennt die neugotische Bauweise, die Doppeltüren im repräsentativen vorderen Teil sind noch, wenn auch sehr zerstört, vorhanden; über der Tür erhellen eine monumentale Rosette aus Kunststein wie ringsherum spitzbögige Fenster den Raum. Der Eingangsraum war ursprünglich mit einem keramischen Gewölbe verziert. Dieser Eingangsraum, offenbar einst mit vielen Schmuckelementen versehen, war sehr wahrscheinlich ein Andachtsraum; im hinteren, unterirdischen Raum befand sich die Gruft mit Arkaden-Nischen für die Särge. Auf der hinteren Seite ist die Jahreszahl 1859 angebracht. Wer in diesem Mausoleum von den Nachfolgern beigesetzt worden ist, kann nicht genau gesagt werden. Die Familie von Alvensleben war nur 22 Jahre Besitzer in Tankow. Frau von Alvensleben hat sich mit ihrer Familie am 29. Januar 1945, als die Front dieses Gebiet überrollte, aus Angst vor den russischen Soldaten das Leben genommen. Das Schloß mit all seinem kulturellen Wert (z.B. viele niederländische Maler des 17. Jahrhunderts) ging in Flammen auf. Es war mit seiner Anlage und Umgebung durchaus mit Rheinsberg zu vergleichen.

Prof. Rymar von der Universität Stettin führt umfangreiche Forschungen mit archäologischen Untersuchungen zur Geschichte der Tankower Region durch. Ich nehme an und hoffe sehr, daß wir noch viel in nächster Zeit darüber hören werden. Es ist ein Projekt, das eingebunden ist in ein *Konzept zur Entwicklung des Tourismus* in diesem landschaftlich reizvollen und historisch interessanten Gebiet und das gefördert wird aus Mitteln der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit.

Tankow war 1864 eine kleine Ortschaft mit 355 Einwohnern und 35 Häusern, 1939 waren es 207 Einwohner in 60 Häusern. Seit 2009 leben 129 polnische Einwohner hier.

Nennenswert an dieser Stelle ist für mich abschließend folgende Feststellung von Busso von Alvensleben über den letzten Besitzer von Tankow: „Wichard von Alvensleben hat im April 1945 als Hauptmann der Wehrmacht in Südtirol einen Transport von prominenten Sonderhäftlingen verschiedener Nationalität befreit, indem er deren SS-Wachmannschaft, die den Befehl hatte, diese Häftlinge nicht lebend in Feindeshand fallen zu lassen, in einer risikoreichen Aktion festnehmen ließ. Zu den 139 Häftlingen gehörten neben den ehemaligen Regierungschefs Schuschnigg aus Österreich, Leon Blum aus

Frankreich, Kállay aus Ungarn und auch Familienmitglieder der Verschwörer des 20. Juli 1944 sowie polnische Staatsbürger. Wichard von Alvensleben hat diese mutige Tat nie als sein persönliches Verdienst betrachtet, sondern sah sich aus seinem christlichen Verständnis heraus als ein Werkzeug göttlicher Fügung."

Wichard von Alvensleben lebte nach dem Krieg in Schleswig-Holstein und arbeitete dort in der Integration von Flüchtlingen, vor allem von Jugendlichen, und in der Alkoholikerbetreuung. Er starb 1982.

Quellen:
- Brandenburgica von Otto Heinrich Johannsen 1920, auch abgedruckt im Heimatblatt des Kreises Soldin, Serie im Jahr 1966
- E. Rymar: Tankow/Danków im Wandel der Geschichte, 2009, mit vielen Einzelheiten aus der Geschichte von Tankow und seiner Besitzer
- Rede eines Vertreters der Familie v. Alvensleben, Busso -Wittenmoor, auf einem „Archäologiefest" in Tankow am 11.7.2009.
- Topograph.-statist. Handbuch Reg.bez. Frankfurt/Oder 1867.

Wie sich die Juden in Lippehne einen Tempel bauen

von Paul Biens, Lippehne, in: Heimatkalender Soldin 1929

„Im Jahre 1573 hatten die Juden mit Lippolds[1)] Geschick verflochten, den Wanderstab ergreifen und das Kurfürstentum Brandenburg verlassen müssen. Der Ausfall an Schutzgeldern jedoch, eine Steuer, die sie damals in allen deutschen Ländern, wo sie sich aufhalten durften, bezahlen mussten, war für die Staatskasse recht bedeutend. Er musste um so fühlbarer werden, da Ritter und Geistliche, d.h. die Kirche, es verstanden hatten, sich allerlei Steuerprivilegien in dieser Zeit zu verschaffen. Darum erteilte (Kurfürst) Johann Georg (1571-1598) schon wieder nach wenigen Jahren den Juden die Freiheit, in der Neumark sich aufzuhalten und gegen Zahlung einer Steuer handeln zu dürfen. 1670 wurde auch einigen Juden gestattet, sich in den Städten der Neumark niederzulassen. Kurze Zeit darauf finden wir in Bernstein 5, in Soldin 10, in Berlinchen 7 und in Lippehne ebenfalls 7 jüdische Familien.

Freilich hatten sie damals nicht das Recht, ein Handwerk zu erlernen und sich Landbesitz zu erwerben, aber vielleicht legten sie auch darauf kein besonderes Gewicht; musste ihnen doch das Recht, sich in den Städten niederzulassen, Hausbesitz zu erwerben und Handel zu treiben, vielmals vorteilhafter dünken! Ihre Zahl vermehrte sich allmählich in den Städten des Kreises. Im Jahre 1737 erhielten die Juden in Lippehne auf ihre Bitte von dem Rat der Stadt den Sandberg in der Nähe des Tangerwaldes als Begräbnisstätte zugewiesen. Der Bürgermeister Müller und der Senator Schlecker übernahmen die Aufgabe, den Platz genau zu bestimmen und auszumessen. Späterhin erhielten sie das Recht, den Platz einzuzäunen. Jetzt (1929) ist er von einer schönen festen Mauer aus Backsteinen umgeben und mit alten Laubbäumen bestanden. Es ist interessant dabei zu erfahren, dass sie schon vorher das Recht hatten, dort ihre Toten zu bestatten. In der Urkunde heißt es: *Wir, Bürgermeister und Ratsherren der Neumärkischen Immediatstadt Lippehne, gestatten unseren Juden, auf dem sogenannten Sandberge, als welchem sie bis hierher bereits ohnbegrenzt sich dazu bedienet, ihre Toten zu begraben.*

Diese Urkunde von 1737 und alle weiteren, auf welche sich allein diese Arbeit beruft, werden (1929) von dem derzeitigen Vorsteher der Synagogen-Gemeinde, Herrn Arthur Weile, sorgfältig aufbewahrt.

Da die hiesigen Juden schon längst eine kleinere selbständige Gemeinde in unserer Stadt bildeten, hegten sie den heißen Wunsch, sich einen Tempel in Lippehne zu bauen. Bisher waren sie genötigt, ihre Gottesdienste in einem Raume, der über einem Stalle lag, abzuhalten. Um diesen unwürdigen Zustand zu beenden, schenkten Moses Abraham und seine Ehefrau Pine Bendix der israelitischen Gemeinde einen Teil ihres Hofraumes zum Bau eines Bethauses oder Tempels. Kurz vor Weihnachten 1790 wurde die gerichtliche Schenkungsurkunde publiziert. Die kleine, etwa aus 15 bis 20 Familien bestehende jüdische Gemeinde begann schon im folgenden Jahre frohgemut und voller Zuversicht und Hoffnung das Werk des Tempelbaues. Die Kosten des schlichten Fachwerkbaues waren auf 1500 Mark veranschlagt.

Die meisten Gemeindemitglieder zeigten bei der Aufbringung der erforderlichen Mittel einen opferfreudigen Sinn. Schaul Friedemann und Abraham Ascher jedoch wollten von dem Neubau des Tempels nichts wissen. Trotz aller Ermahnungen und gütigen sowie auch ernsten Aufforderungen waren sie nicht zu bewegen, sich an diesem Werke durch die auf sie fallenden Baugelder zu beteiligen; sie suchten vielmehr den anderen Gemeindemitgliedern allerlei Widerwärtigkeiten zu bereiten und dem Bau mancherlei Hindernisse in den Weg zu legen. Da beschlossen die darüber empörten übrigen Mitglieder der

israelitischen Gemeinde, diese beiden Friedensstörer aus ihrer Gemeinschaft auszuschließen. Am 8. Januar 1791 bestätigte auch der Magistrat den von der gläubigen Judenschaft durch ihre Bevollmächtigten Moses Abraham, Kirsch, Leiser und Jeremias Samuel ihm vorgetragenen *Beschluss der Verwerfung und Ausschließung der beiden Juden Abraham Ascher und Schaul Friedemann*. Am 18. September 1791 ward der Bau vollendet. Bei dem öffentlichen Verkaufstermin der Plätze im Tempel wurden für den ersten Platz als Höchstpreis 44 Taler und als Mindestpreis 20 Reichstaler geboten. Der Pachtpreis betrug in der Regel auf 1 Jahr 3 Taler für den Platz. Einige Plätze für die ärmeren Familien waren frei. Ich erwähne, dass dies ein besonderer Gemeindebeschluss war. Im ganzen kamen für die verkauften Plätze gegen 450 Taler ein, so dass dadurch fast die sämtlichen Baukosten gedeckt werden konnten. Schaul Friedemann und Abraham Ascher durften nicht mitbieten, ja es wurde ausdrücklich bestimmt, dass auch kein anderes Gemeindemitglied ihnen jemals seinen Platz veräußern oder heimlich für sie bieten dürfe.

Die Einweihung des Tempels geschah durch Hereintragung der Gesetzesrollen und der heiligen Geräte. An dieser Feier beteiligten sich auch viele Juden aus den Nachbarstädten. Damals zählte die hiesige israelitische Gemeinde 87 Seelen. **Soldin,** das damals 2680 Einwohner zählte, wies 5 jüdische Familien auf. Sie hatten 588 Mark Schutzgeld zu zahlen, auf die Person also 6 Mark. **Berlinchen**, welches zu dieser Zeit 1834 Einwohner aufwies, beherbergte 15 jüdische Familien mit 56 Köpfen. Sie mussten für den ihnen gewährten Schutz 410 Mark, für das einzelne Familienmitglied also 7 Mark bezahlen. **Lippehne**, das dazumal fast ebenso groß wie Berlinchen war – genau zählte es 1627 Bewohner – *beherbergte 7 Familien mit 78 Individuen*. Ihnen waren 625 Mark Schutzgeld auferlegt; der Anteil pro Person betrug also auch über 7 Mark. **Bernstein** – welches bis zum Jahre 1817 zum Kreise Arnswalde gehörte – zählte nur 887 Einwohner mit 3 jüdischen Familien mit 37 Köpfen; sie hatten 84 Mark zu zahlen. Jedenfalls dürfte die verschiedenartige Höhe des Schutzgeldes nach der Höhe des Vermögens der Familien in den einzelnen Städten berechnet worden sein.

Aus Gründen der Vernunft, der Billigkeit und der allgemeinen Wohlfahrt und als Zeugnis dessen, dass er ein Einländer und Staatsbürger sei, wurden die Juden im Jahre 1812 durch die Stein-Hardenbergische Reformgesetzgebung von den lästigen ‚Schutzgeldern' befreit. Sie mussten nach ihrem Einkommen fortan dieselben Steuern bezahlen wie die anderen Bürger und waren so unter dem Grundsatz ‚Gleiche Rechte und gleiche Pflichten' in wirtschaftlichen Dingen zu gleichberechtigten Staatsbürgern aufgerückt."

1) Anmerkung: Seit der Entstehung der Mark Brandenburg (12. Jh.) gab es Juden in der Mark mit den ihnen nur zugestandenen Tätigkeiten Handel und Geldverleih. Sie wurden mehrfach in den Jahrhunderten durch falsche Schuldzuweisungen ausgewiesen und wieder aufgenommen. 1539 wurden wieder Juden ins Land gelassen; sie wurden aber 1573 wieder vertrieben nach einer grausamen Hinrichtung des in Ungnade gefallenen kurfürstlichen Münzmeisters und Juden Lippold (er wurde gerädert und gevierteilt) in Berlin, dem man nach dem Tode des Kurfürsten Joachim II. Diebstahl, Zauberei und Mord am Kurfürsten vorwarf. Das war Anlaß, die Juden wieder aus dem Lande zu verweisen. Diesmal wurden sie nach 100 Jahren wieder in der Mark angesiedelt. Sie lebten und arbeiteten in Deutschland bis zur Zeit des Nationalsozialismus als freie Staatsbürger.

C.S.

Buchbesprechungen

Mathias Beer (Hrsg.): Das Heimatbuch. Geschichte, Methodik, Wirkung.

„Geschichte für alle - Zur Bedeutung von Heimatbüchern für Zeitzeugen und spätere Generationen", so lautet der Titel eines Kommentars in der FAZ vom 14.11.2011, S. 8. Winfrid Halder schreibt : *Das, was viele gerne lesen, sehen oder hören, stößt bei der hehren Wissenschaft nicht selten auf Misstrauen - wenn es denn überhaupt Interesse findet. Freilich überwinden auch die Angehörigen der akademischen Elite zuweilen ihre Vorurteile zu Gegenständen, die vermeintlich unter ihrem Niveau sind, und stellen überrascht fest, dass die Auseinandersetzung damit durchaus erhellend sein kann.* Die Trennung zwischen Laien und Wissenschaftlern wird also in diesem konkreten Fall in Frage gestellt. Das o.g. Buch stellt Berichte und Ergebnisse einer Tagung vor, die erstmalig zum Thema „Heimatbuch" von **Mathias Beer** einberufen wurde.

Heimatbücher sind die Bündelung von Aufsätzen verschiedener Autoren zu einer Lokal- oder

Regionalgeschichte. Diese Autoren erheben nicht den Anspruch, Geschichtswissenschaftler zu sein, sie sind Zeitzeugen, Laien, sog. „Hobbyforscher“, Pfarrer, Lehrer u.a. W. Halder bemerkt, dass Heimatbücher „*in besonderer Weise ein Geschichtsverständnis ‚von unten‘ “* widerspiegeln, sie „*konzentrieren sich naturgemäß auf die lokale Perspektive und haben nicht den Ehrgeiz [...] übergreifende historische Erklärungsmuster zu liefern. [...]. Sie stellen eine besonders verbreitete Form der Aneignung von Geschichte dar*“ und erfüllen, neben emotionalen Ansprüchen die Funktion der Beschreibung der Lokalgeschichte.

Die Tagungsteilnehmer stellten fest, dass Heimatbücher aus der Region für die Region entstehen. Sie bilden ferner die Brücke zwischen den Lebenden und den Toten, sie verbinden z.B. für die vielen Leser der Vertriebenengeneration die ‚verlorene‘ Heimat mit der ‚geistigen‘ Heimat. Sie sind eine wichtige Quelle für die Nachwelt zur Erforschung der Lokal- (Orts-, Kreis-) Geschichte. W. Halder führt aus: „*Die bislang unterentwickelte Forschung zu den Heimatbüchern hat mit dem vorliegenden Buch einen wichtigen Schritt nach vorn gemacht. Es ist zu hoffen, dass davon Impulse für weitere Untersuchungen ausgehen. Ein lesenswerter Band, nicht nur, aber auch für ‚professionelle’ Historiker.*“

Wenn wir die zahlreichen Bücher über unsere Heimatorte und –kreise in der Neumark, in Ostbrandenburg, betrachten, so ist das Buch von Mathias Beer eine erfreuliche Bestätigung und Anerkennung für die Mühen und den Aufwand unserer Autoren – weil Heimatbücher eben nicht von Wissenschaftlern erarbeitet werden. Sie schreiben naturgemäß aus einer anderen Perspektive und Motivation.

I.S.

Gerhard Kaldek: **„Die Russen kamen auch ins Paradies“**,
Verlag DeBehr 2011, 489 Seiten; 15,95 € - ISBN 9783939241591

Das vorliegende Buch ist ein Zeitzeugenbericht der besonderen Art. Der Autor beschreibt in einem ersten, ausführlichen Teil des Buches in sehr anschaulicher Weise seine Heimat, die zwei durch ein Flüsschen getrennten Dörfer Jordan und Paradies. Die Mehrzahl der Leser wird diese Ortsnamen gar nicht kennen, aber es hat schon seine Richtigkeit damit. Jordan und Paradies liegen in Ostbrandenburg, also im heute polnischen Teil der früheren Mark Brandenburg. Liebevoll erinnert sich Gerhard Kaldek der Landschaft, seiner Kindheit, der Schule, all der Dinge, die einem Kind und dem heranwachsenden Jugendlichen wichtig waren.

Vom Kriegsbeginn im September 1939 ist zunächst für den Neunjährigen nicht viel zu spüren, aber die Zeit schreitet fort, und Vater und Sohn Kaldek werden 1944 dienstverpflichtet in der Luftversuchsanstalt Berlin-Karlshorst, Nebenstelle Paradies.

Die nächsten großen Abschnitte im Buch berichten von den schrecklichen Erlebnissen der Menschen, als „die Russen auch ins Paradies kamen“, davon, wie schwierig es war, vielleicht noch rechtzeitig zu fliehen. Wie die daheimgebliebenen Überlebenden die letzten Kriegstage und die dann folgende Zeit im Chaos bewältigt haben. All dieses ist aus der Sicht eines jungen Menschen erzählt, der über die Grausamkeit dieser Ereignisse fassungslos und entsetzt ist. Es wird der Ablauf der Tage beschrieben, der darin bestand, sich der Übergriffe durch russische Soldaten zu erwehren – meistens vergeblich, ob es sich nun um die ständigen „Requirierungen“ von Lebensmitteln und Wohnraum, um die aus den Häusern gellenden Schreie der Frauen oder um Erschießungen, oder einfach um das Verschwinden von Deutschen handelte, die sich auf die Straße wagten. Von der Übernahme des Ortes durch die Polen wird berichtet, der Vertreibung der Deutschen, schließlich einer langen Irrfahrt durch das zerstörte Deutschland und der Ankunft im Irgendwo. Der Leser erlebt mit, wie die Vertriebenen sich mit ihrem Schicksal auseinandersetzen mussten und einen Neuanfang wagten, um sich einen wieder geordneten Lebenskreis zu schaffen.

Die Sehnsucht nach der Heimat, nach den verlorenen Menschen bleibt.

In einer schönen Sprache ist das Buch zu lesen, vieles wird durch sehr zarte und ästhetisch ansprechende Zeichnungen sowohl des Autors als auch seines Vaters anschaulich gemacht.

Das Buch ist jedem zu empfehlen, der eine Vertriebenengeschichte sowohl als dokumentarisches als auch menschlich anrührendes Werk kennen lernen möchte. I.S.

Lothar Hoffrichter, Fürstenwalde, Mitglied im Vorstand des Haus Brandenburg-Freundeskreises, schickt uns folgende Buchbesprechung:

→

Karlheinz Lau: Deutschlands historischer Osten. 800 Jahre deutsche Geschichte
- 70 Jahre polnische Gegenwart - Beiträge, Berichte, Dissenspunkte aus fünf Jahrzehnten -
Curanus-Verlag, Stahnsdorf 2011, 128 Seiten, 12 Euro

Karlheinz Lau, stellvertretender Vorsitzender des Haus Brandenburg-Freundeskreises sowie Initiator und Moderator der Vortrags- und Diskussionsreihe „Märkisches Gesprächsforum“ im Haus Brandenburg in Fürstenwalde, legt sein neuestes Buch vor über die Frage, die ihn seit vielen Jahren beschäftigt: die Entwicklung des deutsch-polnischen Verhältnisses, vornehmlich seit Ende des zweiten Weltkrieges.

Der Titel des Buches läßt erkennen, daß es nicht um die „fünf neuen Bundesländer“ geht, sondern um die Länder östlich der Oder und Neiße, die infolge der beiden Weltkriege zu Polen bzw. Rußland kamen. Das Geleitwort dazu schrieb die bekannte Autorin und Journalistin Helga Hirsch.

Die Beiträge behandeln einen Entwicklungszeitraum von 6 Jahrzehnten bis zur Gegenwart. Sie zeigen, wie sich bei dem jungen aus seiner Heimat vertriebenen Lau die Grundsatzpositionen von einer nicht anzuerkennenden Grenze an Oder und Neiße bis zu der Überzeugung entwickelt haben, diese Grenze mit Blick auf die Zukunft einer deutsch- polnischen

weiter auf S. 8

Zur Erinnerung:

Herzliche Einladung !!!

... **auf der Suche nach orts- und familiengeschichtlichen Quellen der Neumark und Ostbrandenburgs**

Eine Einführung in die Bestände des Brandenburgischen Landeshauptarchivs

Veranstaltung

des Brandenburgischen Landeshauptarchivs und des Hauses Brandenburg

im Brandenburgischen Landeshauptarchiv,

14469 Potsdam-Bornim, Zum Windmühlenberg

Freitag, 11. Mai 2012, *10.00 Uhr — 16.00 Uhr*

10.00 Uhr
Begrüßung durch die Veranstalter

Frau Dipl. Bibliothekarin Maria Petzoldt
Literaturrecherche zur ostbrandenburgischen Orts- und Familiengeschichte:
Welche Hilfsmittel nutze ich zur Ermittlung literarischer Veröffentlichungen?

PD Dr. Klaus Neitmann
Archivrecherche zur ostbrandenburgischen Orts- und Familiengeschichte:
Welche Hilfsmittel nutze ich zur Ermittlung archivalischer Quellen?

12.00 Uhr Mittagspause

13.30 Uhr
Dr. Falko Neininger
Quellen zur ostbrandenburgischen Orts– und Familiengeschichte
in ausgewählten Beständen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs

- Neumärkische Kriegs– und Domänenkammer
- Regierung Frankfurt (Oder)
- Kirchenbuchduplikate und Grundbücher

(mit Aktenbeispielen)

Teilnehmerzahl: max. 40 / min. 15—20

Wir bitten um baldige und verbindliche Zusage. Ihre Anmeldung (Haus Brandenburg, Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde / Spree) wird nach Eingang bestätigt.

Für eventuelle Übernachtungen können wir Ihnen Adressen in Potsdam nennen — bitte geben Sie an,

Aussöhnung als endgültig anzuerkennen.

Das war - und hier gibt das Buch Auskunft - keine Einbahnstraße, vielmehr gab es Störfeuer sowohl von polnischer als auch von deutscher Seite. Mit großer Sorge macht der Autor deutlich, daß der historische deutsche Osten mit seiner 800-jährigen Geschichte, die bis 1945 ein untrennbarer Teil deutscher Geschichte ist, immer stärker aus dem Bewußtsein der Deutschen verschwindet.

Es ist ein Buch, das zum Nachdenken über die eigene Identität aufrütteln und der Geschichtsvergessenheit entgegen treten möchte.

Jörg Lüderitz lädt ein zu seiner Ausstellung

„Neumärkische Ansichten“

mit Bildern aus seinen Reiseführern „Neumark“ und „Entdeckungen östlich der Oder“, in der Stadt- und Regionalbibliothek, Frankfurt (Oder), Bischofstraße 17, vom 06. Februar bis 06. Mai 2012.

Die 13 Bilder (Format ca. 30 x 40 cm) wird Herr Lüderitz sehr dankenswerterweise dem Haus Brandenburg schenken.

Eine Ausstellung ist im Haus Brandenburg für den Herbst d.J. geplant.

Stiftung Brandenburg

Spenden:

Konto Nr. 3000 706 266
Sparkasse Oder-Spree
BLZ 170 550 50

Für Zustiftungen wenden Sie sich bitte an:

Kurator Karl-Christoph von Stünzner-Karbe
Parkallee 14
15517 Fürstenwalde (Spree)

Haus Brandenburg Freundeskreis e.V.:
Dieser Verein unterstützt das Haus Brandenburg finanziell und ideell. Auch hier können Sie spenden oder Mitglied werden.

Haus Brandenburg— Freundeskreis e.V.:

Konto Nr. 256 680000
Deutsche Bank Fürstenwalde
BLZ 120 700 24

Ansprechpartner:
Lothar Hoffrichter
W.-Seelenbinder-Str. 33
15517 Fürstenwalde
Tel. 03361-32.139
e-mail: inloho@web.de

Anmeldung zur Mitgliedschaft bei:
Ingrid Schellhaas
Kaiser-Friedrich-Str. 120 g
14469 Potsdam
Tel. 0331-96.76.577
e-mail: inschell@t-online.de

Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.: (Beiträge und Spenden)

Konto Nr. 25 15 78100
Deutsche Bank Fürstenwalde
BLZ 120 700 24

Impressum:
Herausgeber Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.
Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde (Spree)
Tel 03361 / 310.952
Fax 03361 / 310.956
V.i.S.d.P.: Ingrid Schellhaas
Redaktion: Ingrid Schellhaas
Auflage 260 Stück
Versand an Direktmitglieder kostenlos,
erscheint viermal im Jahr
für Abonnenten:
€ 6,00 jährlich
Zahlbar zum Ende eines Jahres.

Konto für
MID Brandenburgkurier:
Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.
Nr. 42.139.703
Postgiro Stuttgart
BLZ 600.100.70

BRANDENBURGKURIER

MID **Märkischer Informationsdienst**

Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.
Haus Brandenburg - Freundeskreis e.V.
Stiftung Brandenburg

Fürstenwalde (Spree | € 1,50 / 26. Jg., Nr. 2, Juni 12

Das 30. Märkische Gesprächsforum im Haus Brandenburg

Karlheinz Lau

Das Märkische Gesprächsforum ist eine Veranstaltungsreihe des Freundeskreises Haus Brandenburg. Es wurde 2002 gegründet als Ergänzung und Unterstützung der Arbeit der Stiftung Brandenburg. Das Forum hat sich die Aufgabe gestellt, Persönlichkeiten des Landes Brandenburg zu Gesprächen über kulturelle, historische, landeskundliche und wirtschaftliche Themen der Region einzuladen. Dabei wird der ehemalige östliche Teil der ehemaligen Provinz Brandenburg - die Neumark sowie der östliche Teil der Lausitz - berücksichtigt. In den abgelaufenen zehn Jahren war viel Prominenz zu Gast im Hause Brandenburg: Manfred Stolpe, Jörg Schönbohm, Hinrich Enderlein, Gesine Schwan, Johanna Wanka, Krzystof Wojciechowski, um nur einige zu nennen. Eine der letzten Gesprächspartnerinnen war die Bildungsministerin Martina Münch. Die Veranstaltungen des Gesprächsforums sind zu einer festen Größe über die Region Fürstenwalde hinaus geworden. Sie haben ein langsam aber stetig größer werdendes Stammpublikum gefunden – hier wirkt sich die regelmäßige Ankündigung und auch Berichterstattung durch die „Märkische Oderzeitung“ positiv aus.

Am 29. März 2012 fand nun das 30. Märkische Gesprächsforum im 10. Jahr seines Bestehens statt. Herr Dietrich überbrachte als Vertreter der Stadtverwaltung von Fürstenwalde und zuständiger Fachbereichsleiter für Kultur, Jugend und Sport die Grüße des Bürgermeisters. Er betonte, dass das Haus Brandenburg mit seinen Veranstaltungsangeboten zum festen Kern der Fürstenwalder Kulturszene zählt; das muss weiterentwickelt werden. Der Vorsitzende des Freundeskreises, Hasso Freiherr von Senden, dankte dem Initiator und Leiter des Märkischen Gesprächsforums, Oberschulrat a.D. Karlheinz Lau, für seine kontinuierliche Arbeit, die auch in Zukunft Bestand haben muss.

Referent und Gesprächspartner für den „Jubiläumsvortrag“ war Herr Dr. Reinhard Schmook, Leiter des Oderlandmuseums in Bad Freienwalde. Sein Thema lautete „Das Oderbruch als friderizianische Kulturlandschaft“. Es war gleichzeitig eine Referenz an den 300. Geburtstag Friedrichs des Großen, die eine nicht so bekannte Facette des Königs zeigte, der an der Oder und auch an Warthe und Netze friedlich eine Provinz „eroberte“. Mit Unterstützung eindrucksvoller Fotos und Kartenmaterialien schilderte der Referent die zeitlichen Abläufe der Entwicklungen im Oderbruch: die ursprüngliche Bruchlandschaft mit nicht kontrollierbaren regelmäßigen Überschwemmungen, bewohnt von nicht sehr zahlreichen wendischen Fischerfamilien; die Arbeiten der Trockenlegung und Regulierung des Laufes der Oder sowie die Ansiedlungspolitik des Königs – „Peuplierung“ – durch materielle Anreize für Siedler aus anderen deutschen Landen. Bis heute gibt es bauliche Zeugnisse aus der damaligen Zeit. Das Oderbruch wurde seit Beginn der Industrialisierung zum Gemüsegarten der

Die Bibliothek im Haus Brandenburg
bleibt vom 16. Juli bis 3. August 2012
geschlossen
(Urlaub der Bibliothekarin)

sich rasant entwickelnden Stadt Berlin. Die Urbarmachung beendete allerdings nicht die Sorgen der Bewohner dieses Landstriches. Davon zeugen auch in jüngster Zeit Überschwemmungskatastrophen wie 1947 und die Oderflut von 1997. Hauptproblem waren die Deiche, die vielfach noch aus friderizianischer Zeit stammten. Inzwischen ist die gesamte Deichlinie entlang des Flusses im Oderbruch mit Millionenaufwand erneuert worden. Auch gegenwärtig plagen große Besorgnisse die Menschen, wie die Medien berichten. Diese Themen nahmen in der Diskussion großen Raum ein. Zwei weitere Punkte aus der Darstellung des Referenten müssen genannt werden: 1945 fand vor den Seelower Höhen die letzte große Schlacht des Zweiten Weltkrieges statt mit Zehntausenden von gefallenen deutschen und russischen Soldaten. Bis heute findet der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge Reste von Opfern der Kriegshandlungen. Nach 1945 wurden zahlreiche Familien von Heimatvertriebenen gerade aus der Neumark im Oderbruch angesiedelt, in zahlreichen Ortschaften sieht man typische, sehr einfache Umsiedlerhäuser. In der DDR gab es bekanntlich keine Vertriebenen, sondern nur Umsiedler. Herrn Dr. Schmook ist es gelungen, ein eindrucksvolles Bild über die Entwicklung einer Kulturlandschaft zu zeichnen, die vor den Toren Fürstenwaldes und der deutschen Hauptstadt Berlin liegt.

Das 30. Gesprächsforum wurde abgerundet mit einem Empfang für die Teilnehmer im Ausstellungsraum des Hauses Brandenburg. Rege Gespräche wurden geführt, es besteht die Hoffnung, weitere Interessenten für den Freundeskreis gefunden zu haben.

Foto: Dr. Reinhard Schmook

Blick in das Oderbruch
vom Schmökeberg bei Güstebiese

Foto: Dr. Reinhard Schmook

Die Kirche in Klein Barnim, erbaut 1776

Foto: Dr. Reinhard Schmook

Kolonistenhaus
in Adlig Neureetz,
ehem. Kreis Königsberg

G e r h a r d G o ß m a n n (1 9 1 2 – 1 9 9 4)

(1994 posthum zum Ehrenbürger der Stadt Fürstenwalde ernannt)

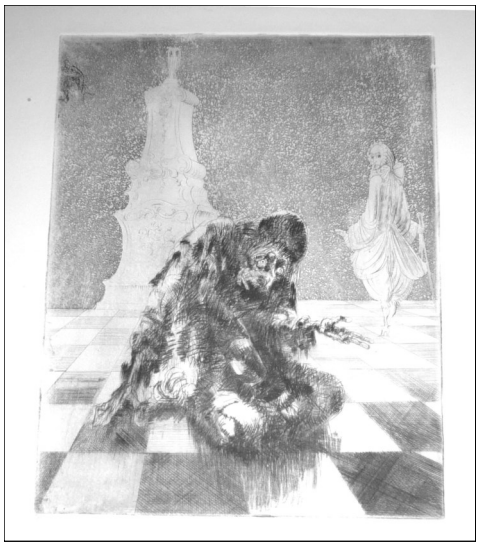
Im Haus Brandenburg wurden Graphiken, Illustrationen und Gemälde des Fürstenwalder Künstlers vom 12. April bis 25. Mai 2012 ausgestellt

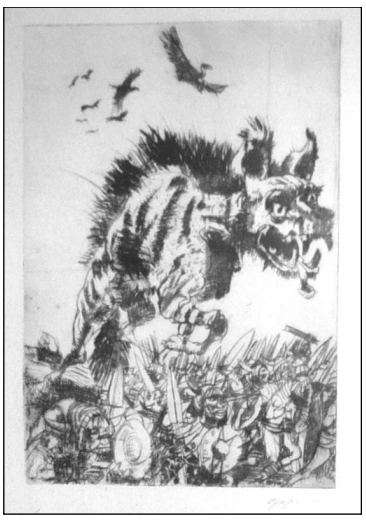
Gerhard Goßmann wurde am 1. November 1912 in Guben, also vor 100 Jahren, geboren, siedelte 1917 nach Fürstenwalde über und erhielt eine gründliche Ausbildung in allen Bereichen der Grafik. Er war nach 1945 als Lehrer für Kunsterziehung und Geschichte in Fürstenwalde tätig. Deshalb ehrt die Stadt Fürstenwalde 2012 seine künstlerische Tätigkeit mit unterschiedlichen Veranstaltungen. Den Auftakt macht die Ausstellung im Haus Brandenburg mit verschiedenen Werken, die uns Herr Hans-Dieter Winkler (Chorin), Mitglied im HAUS BRANDENBURG-Freundeskreis e.V., aus seinem Privatbesitz freundlicherweise zur Verfügung stellte.

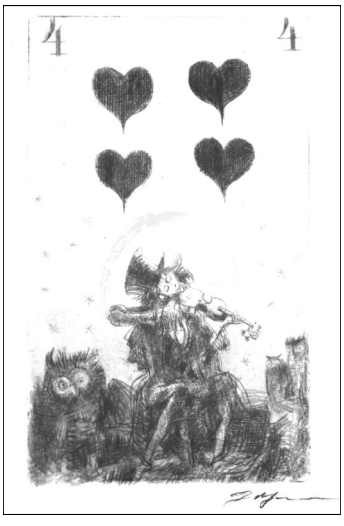
In der Eröffnungsveranstaltung brachte uns Herr Winkler in einem sehr einfühlsamen Vortrag die Exponate nahe. Man müsse die Darstellungen von Gerhard Goßmann nicht nur in ihrer Gesamtwirkung ansehen, sondern vielmehr das Augenmerk auf die vielen Einzelheiten richten. Sie erzählen uns Geschichten, deren Deutung sehr vielschichtig sein könne, aber am besten der Ansicht des jeweiligen Betrachters überlassen sein sollte. Die Bilder zeigen Fröhliches, Übermütiges, Trauriges, Unheimliches oder sogar Befremdliches. Vieles erscheint ambivalent. Aber jedes Bild, jede Grafik zeugt von der Erzählkunst und Gedankenfülle Goßmanns, gepaart mit größter handwerklicher Könnerschaft.

Leider kann die hier gezeigte Wiedergabe einer Auswahl der Bilder nur andeutungsweise den Charme und die Wirkung vermitteln – man muß eben die Originale sehen können. Die Stadt Für-stenwalde bietet in vielerlei Veranstaltungen weitere Gelegenheit zur Betrachtung und Vertiefung in die Darstellungen. I.S.

Zwei Bilder aus der Serie „Reise durch die Mongolei“ - Spielende Kinder







D i e N e u m a r k

Begegnung mit einer historischen Landschaft

Eine Ausstellung des Deutschen Kulturforums östliches Europa, Potsdam, und
Der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg

Die Ausstellung „Die Neumark. Eine Begegnung mit einer historischen Landschaft“ *will eine wenig bekannte Region vorstellen und auf ein oft vergessenes Kapitel deutsch-polnischer Geschichte aufmerksam machen.*

Die Neumark als Bezeichnung für ein ehemaliges Teilgebiet der Mark Brandenburg jenseits der Oder ist heute weder Polen noch Deutschen geläufig. Als Ergebnis des Zweiten Weltkrieges in das polnische Staatsgebiet eingegliedert, haben sich dort bis heute zahlreiche Zeugnisse deutscher Kultur, vor allem historische Bauwerke erhalten. [...] *Die Kämpfe in der Endphase des Zweiten Weltkrieges kosteten Tausenden der noch verbliebenen Einwohner das Leben. Die Nachkriegszeit führte zu tief greifenden Veränderungen“.* So der Begleittext im Ausstellungsprospekt.

Die Ausstellung im **Schloß Caputh, Straße der Einheit 2, 14548 Schwielowsee, wird vom 6. Mai bis 29. Juli 2012 gezeigt** (geöffnet Di - So 10 bis 18 Uhr) Sie ist thematisch nach den architektonischen Zeugnissen deutscher Kultur in der Neumark gegliedert und zeigt auf 25 Tafeln ausgewählte historische und neuere Abbildungen von Städten, Klöstern, Kirchen, Schlössern und Herrenhäusern.

Die Bilder sind von bestehender Schönheit, sie zeigen im Vergleich zu Bildern aus der ersten Zeit nach 1945 die sorgfältige Arbeit im restauratorischen Bereich. Die Ausstellung vermittelt eine Reise durch die Region, die heute in ihrem südlich der Warthe liegenden Teil zur Wojewodschaft Lubuskie, und im nördlichen Teil zur Wojewodschaft Zachodnio-Pomorskie gehört.

Die Stiftung Brandenburg und die Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg sind besonders erfreut über diese Ausstellung, zumal durch verschiedene Begleitveranstaltungen im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte dem Publikum die Neumark und ihre Geschichte näher gebracht werden.

I.S.

Foto: Deutsches Kulturforum östl. Europa, Mathias Marx
Rathaus in Königsberg/NM (Chojna)

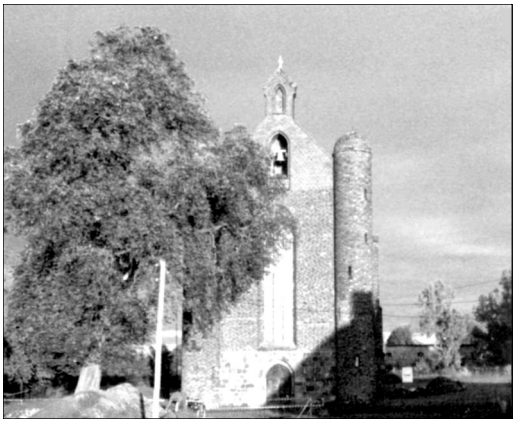


Foto: Deutsches Kulturforum östl. Europa, Mathias Marx
Kapelle d. Templerordens in Quartschen (Chwarszczany)

Foto: P. Kołosowski
Schloß Gleißen (Glisno)

Streifzüge zwischen Oder und Drage

Begegnungen mit der Neumark

Paweł Rutkowski (Hg.)

Am 29.07.2012 wird im Schloß Caputh in Anlehnung an die obige Ausstellung der Kulturreiseführer durch die Neumark in deutscher Sprache präsentiert. Er enthält eine historische Einführung von Werner Vogel und Texte deutscher und polnischer Fachleute, zahlreiche farbi-

ge und schwarz-weiße Abbildungen sowie viele Hinweise zu Ortsnamen, Registern, Kartenmaterial (zweisprachig) und andere ergänzende Angaben.

Ca. 250 Seiten, gebunden,
ISBN 978-3-936168-44-0,
Preis: 19,80 €

Veranstaltung am 11. Mai 2012 im Brandenburgischen Landeshauptarchiv, Potsdam, zur Suche orts- und familiengeschichtlicher Quellen der Neumark und Ostbrandenburgs

Die Veranstaltung war in drei Abschnitte unterteilt:

Frau Dipl. Bibliothekarin Maria Petzoldt, Stiftung Brandenburg, führte die Teilnehmer anhand eines Beispiels durch die Suche nach einer Person, von der außer Name, Geburtsjahr und möglichem Wohnort nichts weiter bekannt ist (s.u.).

Herr PD Dr. Neitmann, Direktor des Brandenburgischen Landshauptarchivs, informierte die Teilnehmer über die Struktur von Archiven (hier des BLHA), also welche Suchwege sind einzuschlagen, wenn ein Forscher zu einer Region, einem Ort, Verwaltungsbehörden, Wirtschafts- und Infrastruktur usw. Informationen braucht, oder um vielleicht auf diesem Wege über eine bestimmte Person oder einen Personenkreis Weiteres zu erfahren. Die Archiv-Struktur ist ein weit- und vielverzweigtes Ordnungswerk, vergleichbar einem Familienstammbaum, der alle, auch die entferntesten jemals zur Familie gehörenden Mitglieder enthält.

Herr Dr. Neininger schließlich führte uns durch das Archiv und ließ uns Einblick nehmen in die Aufbewahrungsmöglichkeiten der einzelnen Urkunden, Dokumente, Bücher, Schriftstücke und in den Lesesaal, in dem Forscher mit Hilfe des Archivpersonals Unterlagen einsehen können.

Nun zu unserem Beispiel:

Wir suchen nach August F. Urban, geboren 1819, in Königswalde (soll zur Mark Brandenburg gehört haben?). 1830 muß A.F. Urban Königswalde verlassen haben. Er hat 1844 geheiratet. Mehr wissen wir nicht. Wir begeben uns nun auf einen langen Suchweg:

Geburtsurkunden können weiterhelfen, aber ist eine Geburtsurkunde erhalten? Für die Region Neumark / Ostbrandenburg stützen wir uns auf das Buch von **Grüneberg, Georg** (Hrg.) *Kirchenbücher, Kirchenbuch-Duplikate und Standesamtsregister der ehemals brandenburgischen Kreise Königsberg, Soldin, Landsberg, Arnswalde, Friedeberg, Ost- und Weststernberg, Crossen, Züllichau-Schwiebus, Guben und Sorau (östl der Neiße), Schwerin, Meseritz, Bomst.* Dieses Buch enthält die alphabetisch geordneten Ortsnamen sowie Hinweise, wo die erhaltenen evangelischen bzw. katholischen Kirchenbücher und Standesamtsregister heute lagern. Wir suchen also nach Königswalde und lesen, dass die evangelischen Kirchenbücher von 1809 bis 1944 erhalten sind und in Gorzów Wlkp./Landsberg a. d. Warthe lagern. Wir bekommen die Geburtsurkunde, sie sagt uns, dass der Gesuchte tatsächlich 1819 in Königswalde geboren worden ist. Aber wo liegt dieser Ort.

Das nun erforderliche Standardwerk ist das **Ortsnamenverzeichnis der Ortschaften jenseits von Oder und Neisse** (3. überarb. und ergänzte Aufl. 2004), - früherer Titel: *Müllers Verzeichnis der jenseits der Oder-Neiße gelegenen, unter fremder Verwaltung stehenden Ortschaften* (die 1. und 2. Aufl. sind unter diesem Titel erschienen). Die Ortsnamen sind alphabetisch unter deutschem Namen und nach polnischer Benennung seit 1945 auffindbar. Viermal ist Königswalde verzeichnet, aber nur ein Königswalde davon kommt für die Neumark/Ostbrandenburg in Frage. Es ist unter **St. =** Stad**t, 1431** (Zahl der Einwohner 1939), **Kr. Oststernberg, Brandbg.** = Brandenburg, **pV** = polnische Verwaltung ab 1945 angegeben. Da es sich also um eine Stadt handelt, müsste es z.B. **Adressbücher** geben. Aber von 1819 stehen keine zur Verfügung.

Sind wir sicher, dass Königswalde 1819 schon eine Stadt war? Die wichtigste und bekannteste Urkundensammlung zur Mark Brandenburg ist der **Codex diplomaticus Brandenburgensis** (Sammlung der Urkunden, Chroniken u. sonstigen Quellenschriften der Mark Brandenburg u. ihrer Regenten). Wir finden Königswalde dort im Namensregisterband 2 mit Hinweisen zu weiteren Einzelheiten. Königswalde war Schloß und Stadt.

Im **Deutschen Städtebuch,** hg. 1939, erfahren wir mehr über die Stadt Königswalde, und unter dem Stichwort *Bevölkerung* hierzu verschiedene Kapitel u.a. über Neubürger, Bevölkerungsverzeichnisse, berühmte Personen und Familien. A. F. Urban war jedenfalls kein berühmter Bürger der Stadt. Aber aus der Bevölkerungsentwicklung wird ersichtlich, dass vor und nach 1800 die Tuchmacherei ein wesentlicher Wirtschaftszweig wurde. Um 1800 gab es z.B. 75 Tuchmacher, aber 1855 nur noch 3 Tuchmachermeister, also ein Rückgang der Wirtschaftskraft der Stadt - ein möglicher Grund, dass die Familie Urban die Stadt Königswalde 1830 verließ?

Gibt es Stadtchroniken? Der Bibliothekskatalog gibt drei Nachweise, davon ist für uns wichtig festzustellen, dass unter den zahlreichen Veröffentlichungen des *Vereins für Geschichte der Neumark* eine Chronik von Königswalde von einem gewissen Leonhard erwähnt wird. Diese Chronik ist nicht auffindbar, aber ein Aufsatz von **Gustav Zerndt**, in: Beiträge zur Heimatkunde der Neumark, *Zum Völkerfrühling im Sternberger Lande – Skizze aus Königswalde 1813 (Nach der Leonhardschen Chronik von Königswalde)* hilft uns weiter, denn wir befinden uns bereits in zeitlicher Nähe zu unserem Gesuchten. In dem Aufsatz wird für 1810 der Tuchfabrikant U r b a n als Ratsmann in Königswalde erwähnt. Wir wissen, dass **August F. Urban** 1819 geboren wurde. Aus der anfangs erhaltenen Geburtsurkunde wissen wir, dass sein 1. Pate Wilhelm Urban ist, und dieser ist ein Sohn des eben genannten Ratsmannes (Christian Friedrich) Urban.

Einen langen Weg sind wir gegangen, wir wussten nicht, wo der Weg entlang geht, wie viele Blicke wir nach rechts und links wenden mussten, wir wussten nur, wohin wir wollten.

Etwas salopp gesagt: Wer Familienforschung betreibt, sollte vielleicht ein guter Krimi-Leser sein, denn der Detektiv weiß, dass er einen Täter finden muß, aber wo er zu suchen hat, weiß er nicht – er muß ein mühsames Puzzle-Spiel zusammensetzen. Er braucht dazu - genau wie wir - eine gute Portion Spürsinn und Phantasie. Wir haben es geschafft !!! (Und der Weg zum Ziel war möglicherweise für manchen von uns das Spannendste an der Sache.) I.S.

Aus dem wissenschaftlichen Beirat der Stiftung Brandenburg:

Zwei Nachrufe

Am 14. März 2012 starb unser langjähriges Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat, **Prof. Dr. Gerd Heinrich,** geb. 30. Mai 1931, im 80. Lebensjahr. Er war einer der profiliertesten Vertreter der brandenburgischen Landesgeschichte. Nach dem Tode Willy Hoppes erhielt er dessen Lehrstuhl in der Pädagogischen Hochschule, die später in die Freie Universität Berlin eingegliedert wurde. Heinrich nutzte die Chance der Wiedervereinigung und führte auf alljährlichen Studienfahrten seine Studenten in die Mark, um sie vor Ort mit der Geschichte der Mark Brandenburg vertraut zu machen. Groß war die Zahl seiner Hörer und Seminarteilnehmer, von denen viele bei ihm promovierten. Er selbst erwarb sein Heimathaus in Neuruppin zurück, engagierte sich daselbst in der Neugestaltung der Stadt, und war zugleich im Beirat des Hauses der brandenburg-preußischen Geschichte in Potsdam tätig. Für seinen unermüdlichen Einsatz erhielt er vom Ministerpräsidenten den Verdienstorden des Landes Brandenburg.

Umfangreich ist die Liste seiner einschlägigen Vorträge und Veröffentlichungen. Hervorzuheben ist das von ihm herausgegebene Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, Bd. 10 Berlin-Brandenburg, das 1995 in 3. Auflage (einschließlich der Neumark) erschienen ist. Die Beiträge der verschiedenen Autoren wurden von ihm sorgsam betreut und bearbeitet. Herausragende Bedeutung gewann auch der von ihm herausgegebene Historische Atlas von Brandenburg, der von Berthold Schulze begründet worden ist, und den Heinrich mit vielen eigenen Karten ein besonderes Gesicht gab.

Aber auch die Geschichte Preußens wurde von ihm in ihren Facetten bearbeitet. Eine seiner letzten großen Publikationen war die Biographie Friedrichs des Großen, worin er sich mit vielen Fehl- und Vorurteilen korrigierend auseinandersetzte.

Nicht zuletzt muß seine stets engagierte Mitarbeit als Referatsleiter in der Historischen Kommission zu Berlin, in der Brandenburgischen und der Preußischen Historischen Kommission gewürdigt werden.

In unserem Beirat sprühte er vor Ideen und Anregungen, glänzte auch mit einem Vortrag in Gorzów (Landsberg/Warthe), der sehr beifällig in einer lebhaften Diskussion von den polnischen

Fachkollegen aufgenommen wurde. Er hatte noch große Arbeitspläne, war aber in den letzten Jahren durch schwere Krankheiten gezeichnet. Sein Tod ist auch für die Stiftung Brandenburg ein schmerzlicher Verlust.

Aber nicht genug damit, es verließ uns auch bald darauf **Prof. Dr. Gerhard Sprenger** (* 12. Juli 1933, + 30. März 2012). Er befaßte sich seit Jahrzehnten mit Theodor Fontane und Aspekten der brandenburgischen Geistesgeschichte. Im Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte ist er mit vielen, sorgfältig durchdachten Rezensionen vertreten. Trotz seiner rund 12jährigen Abwesenheit von Berlin und seiner Wirksamkeit als Jurist an der Universität Bielefeld verlor er Brandenburg nie aus dem Auge, übernahm nach der Emeritierung und Rückkehr sofort Lehraufträge an der Viadrina. Auch er gehörte viele Jahre zum Wissenschaftlichen Beirat und zum Stiftungsrat der Stiftung Brandenburg. Dank seines überlegten, ruhigen und ausgleichenden Wesens förderte er unsere Arbeit sehr. Als Jurist war er in schwierigen Fragen stets beratend tätig. Daneben trat er auch mit vorzüglichen Vorträgen hervor, über die Frau Schellhaas im Brandenburg Kurier eingehender informiert hat. Sein Rat und sein liebenswürdiges Wesen wird uns fehlen.

Werner Vogel

Bücher

Lothar Binger / Susann Hellemann:
Brandenburger Bräute. **Frauenschicksale und Hochzeitstraditionen in der Mark.**

Ein hochinteressantes Buch zum Thema Eheschließung, das die Schicksale Brandenburger Bräute beleuchtet. Von allgemeinen Betrachtungen zur historischen Entwicklung der Bedeutung der Ehe, Heiratsgründe und –hindernisse aus früherer Zeit bis in die Gegenwart – es fehlen auch nicht Hochzeitsgedichte der Anna Louisa Karschin - sind die Kapitel eingeteilt in: Eheschließungen beim brandenburgisch-preußischen Adel, Heiraten verschiedener bekannter Brandenburger(-innen), es folgen „Märkische Hochzeitsbräuche“ in den einzelnen geographischen Regionen, hier vor allem ausgewählte „Geschichten“ zu Hochzeiten und reich bebildert die Kleidung des Brautpaares, Trachten bis hin zur Moderne. Auch der Neumark und dem historischen Ostbrandenburg ist ein Kapitel gewidmet, mit besonderem Augenmerk auf das Sternberger Land. Weiter geht es mit „Hochzeit in der DDR“, ferner „Aspekte des Hochzeitsgeschehens“ - so z.B. ‚die Ehrbarkeit der Braut’ (!), Das Beilager, Aberglaube u. v. m.

Die Verfasser haben eine umfassende, mit vielen Bildern ausgestattete, gut lesbare Übersicht über das Heiraten in den brandenburgischen Landen geschrieben.

Das Buch begleitet eine reichhaltige Wander-Ausstellung mit Fotos, Trachtenkleidung und weiterem anschaulichen Material.

Ich habe allerdings ein Glossar vermisst, das verschiedene Begriffe u.a. auch zur Kleidung der Braut erklärt (was ist eine Kirchlappe, was ein Tullhemd, was eine Polkajacke ...?). Vielleicht gibt es da ein Beiheft, das dem Leser diese und andere ‚Vokabeln’ übersetzt. Trotzdem den beiden Verfassern des Buches vielen Dank !! I.S.

Peter Heinl: **„Maikäfer flieg, dein Vater ist im Krieg ...“ Seelische Wunden aus der Kriegskindheit,** 120 Seiten, ISBN 978-3-466-30359-5, € 14,95

Dr. med. Peter Heinl, geb. 1945, ist Arzt für Psychiatrie und Psychotherapie und hat sich der Thematik der in der Kindheit erlittenen seelischen Leiden, die durch Kriegseinwirkungen entstanden, angenommen. Neben dieser heute erwachsenen Generation sind häufig auch deren Kinder und Kindeskinder traumatisiert. In dem Buch wird beschrieben, wie der Verfasser ein-

fühlsam versucht, tief vergrabene Erinnerungen ins Bewusstsein zu holen, damit die frühen Wunden heilen können.

Das erste Kapitel *Sprachlose Opfer: Das Gesicht des Krieges im Antlitz heutiger Erwachsener* beschreibt das Phänomen des „Sich nicht Erinnerns", schreckliche Erlebnisse, unsägliche Ängste, unverstandene Schrecken aus den Zeiten des Krieges und seines Endes sind verdrängt worden und können demzufolge nicht „aufgearbeitet" werden. Dennoch finden sie häufig ihren Niederschlag in körperlichen Leiden, in ungewöhnlichen Verhaltensweisen.

Anhand verschiedener Fallbeispiele beschreibt und erklärt der Autor seine Arbeit mit den Betroffenen und die Lösung oder Heilung der Symptome – eine häufig Jahre währende seelische Aufarbeitungszeit.

Mögliche Heilungsschritte beschreibt er in den Kapiteln *Bewusstwerden und Erkennen* und *Hineinwachsen in ein Verstehen*.

Es ist ein durchaus bewegendes Buch und wird manchem Leser den Abbau von Vorurteilen gegenüber psychotherapeutischer Methoden erleichtern.

I.S.

Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.: (Beiträge und Spenden)

Konto Nr. 25 15 781
Deutsche Bank Fürstenwalde
BLZ 120 700 24

Haus Brandenburg Freundeskreis e.V.:
Dieser Verein unterstützt das Haus Brandenburg finanziell und ideell. Auch hier können Sie spenden oder Mitglied werden**.**

Haus Brandenburg— Freundeskreis e.V.:

Konto Nr. 256 6800
Deutsche Bank Fürstenwalde
BLZ 120 700 24

Ansprechpartner:
Lothar Hoffrichter
W.-Seelenbinder-Str. 33
15517 Fürstenwalde
Tel. 03361-32.139
e-mail: inloho@web.de

Anmeldung zur Mitgliedschaft bei:
Ingrid Schellhaas
Kaiser-Friedrich-Str. 120 g
14469 Potsdam
Tel. 0331-96.76.577
e-mail: inschell@t-online.de

Stiftung Brandenburg: (Spenden)

Konto Nr. 3000 706 266
Sparkasse Oder-Spree
BLZ 170 550 50

Für Zustiftungen wenden Sie sich bitte an:

Kurator Karl-Christoph von Stünzner
Parkallee 14
15517 Fürstenwalde (Spree)

Impressum:
Herausgeber Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.
Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde (Spree)
Tel 03361 / 310.952
Fax 03361 / 310.956
V.i.S.d.P.: Ingrid Schellhaas
Redaktion: Ingrid Schellhaas
Auflage 280 Stück
Versand an Direktmitglieder kostenlos,
erscheint viermal im Jahr
für Abonnenten:
€ 6,00 jährlich
Zahlbar zum Ende eines Jahres.

Konto für MID Brandenburgkurier:

Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.
Kto.-Nr. 42.139.703
Postgiro Stuttgart
BLZ 600.100.70

BRANDENBURGKURIER

MID **Märkischer Informationsdienst**

Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.
Haus Brandenburg - Freundeskreis e.V.
Stiftung Brandenburg

Fürstenwalde (Spree | € 1,50 / 26. Jg., Nr. 3, Sept. 12

Aus der **Deutschen Eisenbahn-Geschichte:**

Die Deutsche Ostbahn

Vortrag Prof. Dr. Werner Vogel, im Haus Brandenburg, am 31.05.2012

Die folgende Zusammenfassung des Vortrages beschränkt sich hauptsächlich auf das brandenburgisch-östliche Gebiet des damaligen Preußen. Der Vortrag selbst umfasste viele weitere Einzelheiten zu den Eisenbahnstrecken in Preußen.

„Wenn ich meinen Vortrag mit ‚Deutsche' Ostbahn betitelte, so gilt das eigentlich nur für ihre Zugehörigkeit zur Deutschen Reichsbahn nach 1920. Besser spräche man hier wohl von der ‚Preußischen Ostbahn' ", so der Vortragende.

Prof. Dr. Vogel lud ein „zu einer Zeitreise in die Vergangenheit, als Tempo 20 schon atemberaubend war und Ärzte vor den gesundheitlichen Gefahren dieses Tempos warnten". 1835 fand die erste Eisenbahnfahrt auf der Strecke zwischen Nürnberg und Fürth statt.

Der preußische Staat beschäftigte sich - angeregt wahrscheinlich durch dieses Nürnberger Bahnereignis - sehr früh mit dem Bau von Eisenbahnen, mit deren Konzessionierung und Finanzierung sowie eventuell nötiger Enteignungen, wozu man „Allgemeine Bedingungen" festlegte, wie sich aus den Protokollen des Preußischen Staatsministeriums ergibt. Eine entsprechende Sitzung unter Beteiligung des Kronprinzen Friedrich Wilhelm und der einzelnen Staatsminister datiert vom 26. April 1836. Dabei wurde beschlossen, daß die militärischen Interessen von einer besonderen Kommission beraten werden sollen. Diese Kommission erstattete bereits am 15. Juli 1836 einen Bericht. Einwände „wegen erheblicher militärischer Bedenken" fanden jedoch kein Gehör wegen „erheblicher kommerziellen Wichtigkeit". Das heißt, daß der Eisenbahnbau in Preußen keineswegs vorrangig aus militärischen Gründen erfolgte, sondern es überwogen wirtschaftliche Gesichtspunkte, nämlich der Güterverkehr, dann erst der Personenverkehr. Der Vertrieb landwirtschaftlicher Produkte wurde dadurch preiswerter und erreichte den Verbraucher schneller. Aber auch die Berliner Industrie profitierte davon u.a. im Bereich des Lokomotivbaus (an erster Stelle stand hier die Firma Borsig).

Die ersten Eisenbahnstrecken, die in Preußen vom Staat konzessioniert wurden, entsprangen jedoch stets privater Initiative, freilich oft von weitblickenden Landräten und Kommunalverbänden unterstützt. Es konnten sich aber nicht alle Privatbahnen auf Dauer wirtschaftlich tragen. Deshalb wurde ein möglicher Ankauf der Bahnen durch den Staat erwogen, der aber erst zwischen 1876 und 1884 durch Ausgabe von meist 4-prozentigen Staatsschuldscheinen in Höhe von 420.415.000 Mark verwirklicht wurde. Auch die Preußische Seehandlung beteiligte sich daran mit der Beschaffung von Krediten.

In unserem Raum, der Provinz Brandenburg, war es vor allem die 1841/42 eröffnete Verbindung Berlin - Hangelsberg - Fürstenwalde - Frankfurt/Oder, die von der Wirtschaft begrüßt wurde, daran schloß sich der Wunsch an nach einer Weiterführung in den osteuropäischen Raum. Es fehlte allerdings an privatem Interesse für eine Verbindung nach Ostpreußen, weil man deren wirtschaftlichen Bedarf nur gering einschätzte. Waren also die ersten Strecken noch von privaten Initiatoren finanziert, so griff jetzt der preußische Staat eigenständig planend und finanziell ein.

Terrainuntersuchungen zur Wahl der angemessenen Richtung, zum Weichselübergang sowie die Berücksichtigung der militärischen und kommerziellen Interessen reichten bis zur Fortführung der Strecke bis zur russischen Grenze. Mehrere Jahre andauernde Verhandlungen zwischen dem preußischen Landtag und der Regierung verzögerten die Planungen; ein königlicher Erlaß vom 14. Juni 1848 sah dann den Baubeginn vom

Anschlusspunkt an der Stargard-Posener Eisenbahn bis Bromberg vor. Die Arbeiten begannen offenbar sofort und ohne die Zustimmung des Landtages. Die „Commission zur Annahme der Arbeiter für die Ostbahn“ vom 18. Juli 1848 machte Gerüchte bekannt über die angebliche üble Behandlung [...] der Berliner Arbeiter bezüglich deren Arbeitsbedingungen, Unterbringung und Verpflegung.

Erst nach Einführung der preußischen Verfassung von 1848 wurde der Bau der Ostbahn am 7. Dezember 1848 offiziell genehmigt. Am 5. November 1849 gründete man die Direktion der Königlichen Ostbahn in Bromberg.

Am 27. Juli 1851 wurde das erste Teilstück der Ostbahn Kreuz – Schneidemühl – Bromberg in Betrieb genommen. König Friedrich Wilhelm IV. weihte die Strecke ein unter lebhaften Begrüßungen der Bevölkerung an den Stationen. Am 6. August 1852 wurde der Abschnitt bis Dirschau eröffnet. 1860 war die Strecke bis zur damaligen Reichsgrenze betriebsbereit. Eine Verkürzung der langen Strecke erreichte man durch den Bau der Verbindung von Berlin-Ostbahnhof über Strausberg – Müncheberg – Küstrin – Vietz – Landsberg a. d. Warthe.

Richtigkeit und Bedeutung der Ostbahn erwiesen sich dadurch, dass mit ihr eine Verbindung geschaffen war von Paris über Berlin und Königsberg bis St. Petersburg. Von verschiedenen internationalen Schnell- und Luxuszügen wurde sie genutzt.

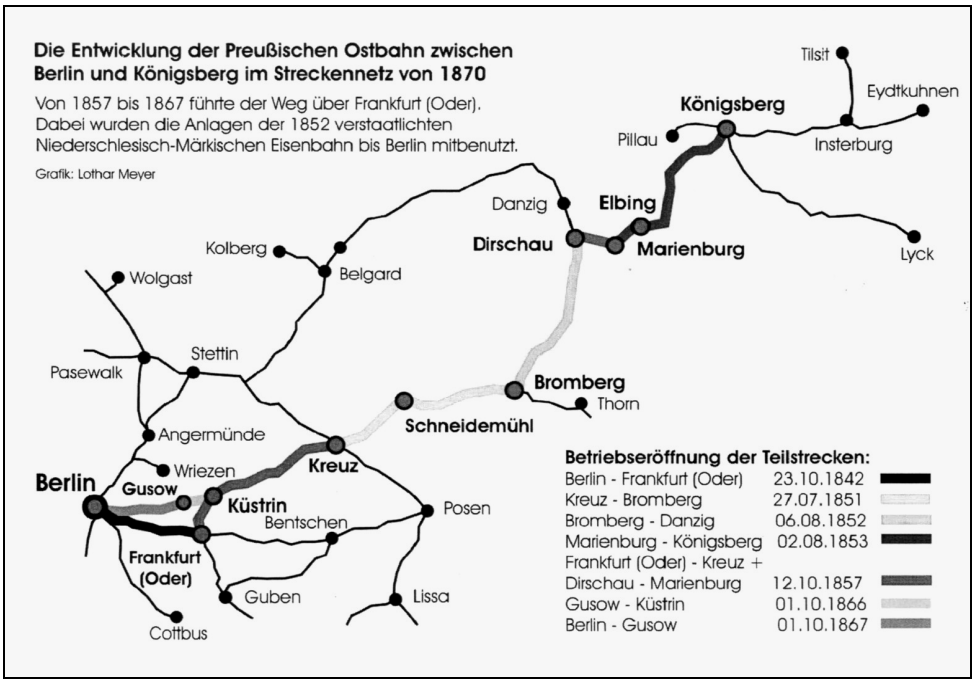
Als die Berliner Stadtbahn fertig gestellt war, wurde 1885 der Ostbahnhof am Küstriner Platz aufgegeben und der nur wenige hundert Meter entfernte Schlesische Bahnhof zum Ausgangsbahnhof bestimmt. Das prachtvolle Gebäude des Ostbahnhofs wurde dann anderweitig genutzt, im 2. Weltkrieg beschädigt und nach 1945 abgerissen.

Prof. Dr. Vogel endete seinen hochinteressanten Vortrag (der hier leider aus Platzgründen wirklich erheblich gekürzt wurde) mit dem Zitat des bekannten Eisenbahnpublizisten Ernst Maedel, der in Halle geboren wurde, 1938 sein Maschinenbaustudium in Berlin begann, es aber wegen Einberufung in den Krieg abbrechen mußte und 2004 in Worms starb: „Die Ostbahn? Det is ooch meene stille Liebe!“

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges endete zunächst die Ostbahn in Küstrin-Kietz. Inzwischen können wir bis Kostrzyn (Küstrin) fahren und sind damit in Polen.

Im Anschluß an den Vortrag von Herrn Prof. Dr. Vogel im Haus Brandenburg konnten wir einen kurzen Bericht zweier anwesender Herren hören, die in dem deutsch-polnischen Projekt der „Entwicklung der Eisenbahnstrecke Berlin - Gorzów (Landsberg a.d.W.) - Piła (Schneidemühl) zur europäischen Modellregion mit der Struktur eines europäischen Verbundes für territoriale Zusammenarbeit (EVTZ)“ tätig sind. Die Umsetzung des Projekts soll in 3 Etappen erfolgen (bis 2014; bis 2020; bis 2025). Ziele des Projekts sind u.a. Streckenausbau, Fahrzeuggestaltung und –einsatz, Bahnhofsgestaltung und –service.

Nach der „Reise in die Vergangenheit“ bildete dieser Blick in die Zukunft den Abschluß einer gelungenen Veranstaltung im Haus Brandenburg.



Zum 50jährigen Bestehen des **Soldiner Tageblatts** am 2. April 1927 erschien zum 51. Jahrgang, am **3. April 1927**, ein Artikel, der hier in Stichworten wiedergegeben wird.

Jubiläumsausgabe 11. Blatt Soldiner Tageblatt Sonntag, 3. April 1927

Die Erschließung des Kreises Soldin durch die Eisenbahn.

Die Entwicklung der Eisenbahnstrecke Cüstrin - Soldin - Stargard

Vorbei sind die schönen Tage des lustigen Reisens im Postwagen. Vorbei - dahin! Nüchtern und geschäftsmäßig ist heute selbst die Erholungsreise zu lieben Verwandten geworden, seitdem durch ganz Deutschland sich die Schienenwege der Reichsbahn ziehen. Vorbei ist die Poesie, wenn der Postillon, kurz „Schwager" genannt [... Sitz ich beim Schwager vorn! ...]*, sein Posthorn zur Hand nahm und muntere Weisen ertönen ließ. ...*

Frühjahr 1879 - Vermessung der Bahnlinie von Küstrin über Neudamm, Soldin, Lippehne, Pyritz nach Stargard.

Wo sollte in Soldin der Bahnhof gebaut werden? - Wie es nun mal in unserer lieben Vaterstadt üblich ist, hatte jeder seine eigenen Wünsche. Vielleicht wollte ihn einer oder der andere gar vor seiner Haustür haben.

Nach vielem Hin und Her zwischen zwei Gruppen, wurde von einer dritten Gruppe kurz und bündig erklärt: „*Der Bahnhof gehört vor das Mühlentor!* "

17. November 1879 - Die Mitglieder des Kreistages stimmen dem Bahnbau zu. Der Kreis nimmt eine Anleihe in Höhe von 500.000 Mark in 4-prozentigen Obligationen auf, die mit 1 Prozent amortisiert werden sollen.

9. Januar 1881 - nach langem Warten - Abschluß des Bauvertrages, am 15. April sollte zugleich an mehreren Stellen mit den Erdarbeiten begonnen werden. Fertigstellung sollte der 4. Oktober 1882 sein.

17. Mai 1882 - konstituierende Generalversammlung der Eisenbahngesellschaft. Der vorgelegte Gesellschaftsvertrag und die Bauverträge wurden angenommen. Mitglieder des Aufsichtsrates: Ball-Berlin, Simon-Königsberg, Wendorf-Naulin, Köppen-Ringenwalde, Tummeley-Pyritz, Karbe-Adamsdorf, Bleißner-Neudamm und aus den Provinzen Brandenburg und Pommern je einige Vertreter.

Das Zentral-Büro wird in Soldin stationiert! Hieran erkennt man wieder: Die Haupttriebfeder des ganzen Unternehmens lag in der Stadt Soldin. Ein Grund mehr, stolz zu sein auf unsere Altvorderen! ...

Vor dem Beginn der Bauarbeiten „Plänkeleien" mit den Besitzern des erforderlichen Baulandes. Viele Grundeigentümer glaubten, aus ihrem abzutretenden Lande ein kleines Vermögen herausschlagen zu können und verlangten ungeheure Summen. Kurzerhand ging man zur Zwangsenteignung über.

An den fertiggestellten Teilstrecken wurden sog. Arbeiterzüge eingestellt, um die Arbeiter an die Baustellen zu schaffen. ... Wie es nun mal üblich ist, ereigneten sich zahlreiche Unfälle. Bei der Zuckerfabrik Pyritz entgleiste die fahrende Lokomotive des Arbeiterzuges und stürzte den Bahndamm hinunter. Menschenleben kamen hierbei nicht zu Schaden. ... Die Schuld an dem Unfall traf den Lokomotivführer. Er fuhr nach Pyritz, um Wasser zu holen, benutzte aber die Gelegenheit, sich einen tüchtigen Rausch anzukaufen, bestieg dann die Lokomotive und ließ sie mit einer Geschwindigkeit etwa 14 Meilen (?!) pro Stunde über die Schienen sausen. [Anm.der Red.: Das müßten ca. 105 km/h gewesen sein ?!]

Der Tag der Einweihung der Strecke Küstrin - Stargard war der 31. August 1882. Ein privater Abzweig ab Glasow bis Berlinchen wurde am 31. Oktober 1883 eröffnet. Diese Strecke hatte eine Länge von 19,8 km und wurde bald vom Staat übernommen. Ab 7. August 1898 führte die Verbindung dann weiter bis Arnswalde.

Man kann davon ausgehen, daß damals - Ende des 19. Jahrhunderts - der Bahnbau bei anderen Strecken in ähnlicher Weise vor sich gegangen ist. Planung, Konzessionierung, Verhandlungen mit den Grundeigentümern, Finanzen, Bodenbeschaffenheit, Materialtransport, Witterung, Arrbeitsprobleme mit der Baukolonne usw. usw. werden die Eröffnungstermine häufig verschoben haben - ein „Phänomen" daß ja auch in unserer Zeit nicht unbekannt ist.

IS

PS: Heute hat Soldin keine Eisenbahnverbindung mehr. Die Schienen der Strecke in den nördlichen Kreis wurden vor mehr als 30 Jahren abgebaut.

Aus dem Crossener Heimatblatt, 1. August 2012, S. 5, Verkehrswege ..., 6. Kapitel

Eisenbahnstrecke Crossen - Sommerfeld

Von Helmut Pflaum

Im Jahre 1838 fuhr in Preußen die erste Eisenbahn von Berlin nach Potsdam. Dieses neue Verkehrsmittel revolutionierte den Warenverkehr. Durch den immer stärkeren Ausbau des Eisenbahnnetzes verloren die alten Verkehrsstraßen an Bedeutung. Der bisherige Fernverkehr wurde immer mehr auf die Schiene verlagert. Unsere Kreisstadt Crossen wurde aber erst recht spät an das Eisenbahnnetz angeschlossen. Im Jahre 1870 wurde die Strecke Guben - Crossen - Züllichau - Posen (172,9 km) in Betrieb genommen.

Durch unseren Amtsbezirk führte später die Nebenstrecke Crossen - Sommerfeld, im allgemeinen „Balkanexpress“ genannt. Ein Bahnhof war in Deichow (s. Abb.).

Bereits 1902 wurde die Begründung dieser Baumaßnahme formuliert. Sie sollte für Crossen einen wirtschaftlichen Aufschwung bringen und für die Güter Dünger und Futtermittel sowie landwirtschaftliche Produkte befördern.

Der Bau der Strecke dauerte immerhin mehr als 10 Jahre. Am 27. April 1914, kurz vor Ausbruch des 1. Weltkrieges, wurde diese 37 km lange Strecke eröffnet. Nicht alle erhofften Entwicklungen traten ein, doch diese Bahn hatte eine gewisse Bedeutung für Industrie und Handel im Kreis Crossen.

Am 27. September d.J. feiert der Haus Brandenburg - Freundeskreis e.V. sein zehnjähriges Bestehen

Der Verein wurde am 18. Oktober 2002 im Haus Brandenburg, Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde gegründet mit dem Ziel, die Stiftung Brandenburg mit ihrem Haus Brandenburg durch die Förderung kultureller, insbesondere finanzieller, materieller sowie ideeller Zwecke zu unterstützen. Die Gemeinnützigkeit wurde dem Verein durch das Finanzamt Fürstenwalde bestätigt.

Der Verein steuert jährlich einen Beitrag zum Betrieb des Hauses Brandenburg bei in Höhe von 5.000,— Euro dank der Mitgliedsbeträge, besonders aber auch dank der Spenden. Die Spenden sind ein ganz wichtiger Anteil in den Finanzen des Freundskreises. Sie haben z.B. auch dazu beigetragen, daß der Freundeskreis die Anschaffung von Geräten für die technische Ausstattung des Hauses ermöglichen konnte.

Einen weiteren wichtigen Schritt hat der Freundeskreis mit dem Beginn der Vortragsreihe „Das Märkische Gesprächsforum“ getan.

Inzwischen haben 30 solcher Vorträge stattgefunden, sie sind zu einer festen Einrichtung geworden. Namhafte Persönlichkeiten aus der Wissenschaft mit Themen zur Geschichte Ostbrandenburgs und Vertreter aus der Bildungspolitik und anderer Bereiche haben aus ihrer Sicht Fragen der Beziehungen zwischen Deutschen und Polen beleuchtet. Aufgrund dieser Vortragsabende und weiterer Aktivitäten des Freundeskreises hat die Neumark / Ostbrandenburg einen beachtlichen Bekanntheitsgrad erhalten.

Die Stiftung Brandenburg dankt dem Freundeskreis und gratuliert zum zehnjährigen Bestehen !

Schwiebus, Juni 2012

Im Mai d.J. erhielten wir eine Nachricht mit der Einladung, dass am 9. Juni 2012 in Schwiebus die Hl. Messe abgehalten wird zum Gedenken der im Februar 1945 von Angehörigen der Roten Armee ermordeten **sechs Borromäerinnen** (= **Barmherzige Schwestern des Hl. Karl Borromaeus, eine sozial-karitative Ordensgemeinschaft**, gegründet 1652 in Nancy, Frankreich) und die feierliche Einweihung der Grabplatte stattfinden wird. Die Einladung wurde von R. Łotarewicz, dem Leiter der Katholischen Aktion in Schwiebus gesandt (siehe die unten gezeigte Abbildung der Grabplatte auf dem Schwiebuser Friedhof)

Zusammen mit diesem Bild erhielten wir von einer der Überlebenden einen ausführlichen Bericht über die Ereignisse zum Schicksal der Barmherzigen Schwestern während der Wirren des Kriegsendes bis zur Vertreibung im Juni 1945. Die Schwestern gehörten zum Personal des Schwiebuser Krankenhauses und waren in der Verwundeten- und Krankenpflege tätig, auch noch während der Russenzeit. Die älteste der ermordeten Schwestern war 63 Jahre, die jüngste 30 Jahre alt. Sie waren im Kloster Trebnitz *) (Niederschlesien, nahe Breslau) ausgebildet worden. Da der Bericht sehr lang ist und eine Zusammenfassung mir nicht angemessen erscheint, können interessierte Leser ihn im Haus Brandenburg-Bibliothek (Tel. 03361-310.953 bzw. Mail: bibliothek@haus-brandenburg-fuerstenwalde.de) einsehen oder sich eine Kopie bestellen. In dem Bericht wird auch Dr. Wulko, der damalige Leitende Arzt des Schwiebuser Lazaretts/Krankenhauses erwähnt.

*) Das Kloster in Trebnitz wurde 1203 als Zisterzienserkloster gegründet, nach der Säkularisierung 1810 für weltliche Zwecke und schließlich 1870 von den Johannitern als Krankenhaus und Lazarett genutzt. Die Pflegerinnen waren **Barmherzige Schwestern des Hl. Karl Borromaeus**. Später übernahm der Orden der Borromäerinnen die Gebäude. - Trebnitz (heute Trzebnica) ist berühmt für seine Kirche, in der die Hl. Hedwig (Hedwig von Andechs, Ehefrau des Piastenherzogs Heinrich I. des Bärtigen) verehrt wird. I.S.

Dieses verkleinerte Bild zeigt, wie die Platte wirklich aussieht: dunkler Marmor mit Goldinschrift.

Der Text ist trotz Bearbeitung und Vergrößerung so nicht lesbar (alles zu dunkel).
Deshalb unten dasselbe Bild als Negativdarstellung .

Aus den Heimatkreisen

Heimatkreis Schwiebus:

Am 24. Juli d.J., bei herrlichem Sommerwetter fand das Treffen des Heimatkreises Züllichau-Schwiebus statt, erstmalig nicht mehr in Gildenhall, sondern in Neuruppin, in dem nahe dem Bahnhof gelegenen „Stadtgarten“. Wie schon seit vielen Jahren sind auch wieder gute Freunde aus Polen, eine Delegation aus Sulechów, dem früheren Züllichau, gekommen. Ferner waren die Herren Bürgermeister sowohl aus Neuruppin als auch aus Rheinsberg erschienen. In allen Ansprachen wurde betont, daß man über die Vergangenheit sprechen müsse, sie nicht verschweigen darf, aber mit Blick auf die Zukunft! Das heißt, daß wir aus den schrecklichen Ereignissen des Krieges lernen müssen, damit wir nicht wieder in den Sog politischer Verführung gezogen werden.

Eine besondere Ehrung, nämlich die goldene Ehrennadel für ihre Verdienste um die Arbeit im Heimatkreis erhielten Edeltraud Reimann (ihr Mann, Siegfried Reimann, Nachfolger der unvergessenen Ruth Schulz, hatte eine Ehrennadel schon früher erhalten) und Ingrid Schimmelpfennig Die beiden Damen freuten sich und mit ihnen alle Anwesenden.

Im großen Saal und draußen auf der Terrasse saßen die ca. 450 Menschen aus dem Heimatkreis. Nach einem guten Mittagessen wurde wie immer manche Erinnerung ausgetauscht, man erzählte von früher, aber auch von der Gegenwart, von der Familie, den Enkeln und natürlich auch von den Urenkeln.

Nicht wenige der Heimatfreunde waren von weit her angereist, eine für den ein oder anderen mühselige Angelegenheit - aber an dem Treffen will man teilnehmen, solange es die Gesundheit erlaubt. Die Treue zur Heimat und zur Gemeinschaft ist den Menschen wichtig.

Ich hatte die Freude, zu diesem Treffen eingeladen zu sein und habe einen wunderschönen Tag mit den „Züllichau-Schwiebusern“ verlebt.

IS

Schwerin (Warthe):

Aus dem Rundbrief „Unser Heimatkreis Schwerin (Warthe), Nr. 126, Sommer 2912:

Vom 29. Juli bis 3. August 2012 unternahm der Heimatkreis - wie alljährlich - eine Heimatfahrt nach Schwerin (Warthe). In einem vorläufigen Kurzbericht schreibt der Heimatkreisvorsitzende, Gerhard Schwarz, „hat die seit 1945 polnische Stadt Skwierzyna damit begonnen, die noch vorhandenen spärlichen Reste von ehemaligen Friedhöfen aus der deutschen Zeit zu konservieren und an die frühere Funktion als deutsche Friedhöfe durch 2-sprachige Hinweistafeln zu erinnern. [...] Das ist eine echte Geste der Verständigung ... . Es gilt daher, der Stadt Skwierzyna, ihrem Bürgermeister Tomasz Watros und dem Stadtrat für ihre Handlungsweise herzlich zu danken.“

Im Zusammenhang dieser mehrtätigen Reise statteten die „Schweriner“ auch dem Haus Brandenburg einen Besuch ab, nachdem sie in Słubice und Frankfurt (Oder) Station gemacht hatten.

Es waren 46 Personen !!

Wir erwarteten sie mit Kaffee und Kuchen, dann erzählte Frau Schellhaas kurz etwas zum Haus selbst. Das Hauptanliegen war aber für die meisten der Reisenden, das Haus und seine Einrichtungen zu besichtigen. So wurden zwei Gruppen gebildet, eine ging zunächst in die Bibliothek, die andere (größere) Gruppe erfreute sich am Museum. Und dann, na, dann wurde gewechselt.

Wir, das waren Frau Horn und Frau Schellhaas - freuten uns sehr über das lebendige Interesse und über die vielen Nachfragen zur Sache. Für uns, aber auch für die Besucher, da bin ich sicher, war das ein schöner Ausflug nach Fürstenwalde in das Haus Brandenburg.

Wie wir später hörten, sind alle Reisenden gut wieder zu Hause angekommen.

Wir laden jeden herzlich ein, es den „Schwerinern“ nachzumachen !

IS

Soldin / Neumark:

Vom 15. bis 17. Juni d.J. fand turnusmäßig das Kreis Soldiner Heimattreffen in Munster, Lüneburger Heide, statt. Ca. 75 Personen waren gekommen und unter ihnen Frau **Trude Rendel - sie wird in diesem Jahr 96 Jahre alt! -** in Begleitung eines ihrer Söhne. Sie war frisch und

munter und unterhielt sich angeregt mit ihren Soldinern. Das Treffen war von sehr fröhlicher und harmonischer Atmosphäre, auch die Delegationen aus Myślibórz (Soldin), Lipiany (Lippehne) und Pełczyce (Bernstein) sowie die Vertreter des Heidekreises (früher Soltau-Fallingbostel), den Städten Soltau und Munster waren mit dabei.

Im Anschluß an das Treffen fuhr eine Gruppe von Heimatfreunden zusammen mit den Vertretern aus unserem Patenkreis, dem Heidekreis, nach Soldin, wo feierlich Gebeine aus alter Zeit, die bei den Restaurierungsarbeiten am Soldiner Dom unter dem Pflaster, gleich neben der Dommauer, gefunden worden waren, und nach einem Gedenkgottesdienst auf dem örtlichen Friedhof beigesetzt wurden. Der Dom war voll, sehr viele Gemeindemitglieder nahmen an den Feierlichkeiten teil. Wir sind dafür dankbar! Die Initiative für dieses Ereignis kam vom Gemeindepfarrer Probst Jerzy Tobiasz und dem Bürgermeister der Stadt, Arkadiusz Janowicz. An der Dommauer wurde eine Gedenktafel eingeweiht und auf dem Grab eine Tafel angebracht. Die Texte endeten mit „Sie mögen in Frieden ruhen“!

Am Vormittag waren wir eingeladen, an einer Gedenksteineinweihung in einem benachbarten kleinen Dorf teilzunehmen. Die Gemeindemitglieder des Ortes hatten sich zusammengetan und auf dem ehemaligen deutschen (evangelischen) Friedhof einen Stein gesetzt. Auf meine Frage, um wen es sich bei den Verstorbenen handelt, bekam ich zur Antwort, es seien deutsche Frauen, Kinder und alte Menschen, die durch Angehörige der Roten Armee ihr Leben verloren hatten, und deren Überreste die polnischen Menschen aus dem Osten des Landes bei ihrer Ankunft 1945 vorgefunden hatten.

Wir waren tief gerührt von dieser Geste des ehrlichen Respekts vor diesen Opfern des schrecklichen Krieges.

IS

Königsberg / Neumark:

Am 16. Juni d.J. fand in Bad Freienwalde die Jahreshauptversammlung der Kreis-Königsberger statt, bei der auch die Neubesetzung des Vorstandes auf dem Programm stand. Bis auf den Vorsitzenden sind alle Vorstandsmitglieder wieder gewählt worden. Neuer Vorsitzender ist Herr Christian Ritter (Sohn des bisherigen Vorsitzenden).

Herr Friedrich-Wilhelm Ritter war 12 Jahre im Vorstand des Vereins und seit 9 Jahren der Vorsitzende. Herrn Ritter wurde sehr herzlich für seine Arbeit gedankt, er habe wie ein guter Hirte die „Vereinsschäfchen“ betreut und vor allem mit vielen Gesprächen und Telefonaten unter den Mitgliedern ein Gefühl der Verbundenheit hergestellt und die Erinnerung an die alte Heimat aufrecht erhalten - so Vorstandsmitglied Peter Helbich.

Die Landsmannschaft schließt sich diesen Worten an und wünscht Herrn Friedrich-Wilhelm Ritter alles Gute, möge er viel Freude an seinen zukünftigen Aktivitäten haben !

I.S.

Buchbesprechung:

Jörg Lüderitz: Heimat Brandenburg – Stationen meines Lebens, Trescher Verlag Berlin (edition **für**satz), 1. Aufl., 2012, broschiert, 220 Seiten, m. Bildern
ISBN 978-3-89794-995-9, Preis € 12,00

Das Vorwort überschreibt der polnische Prof. Dr. Leszek Mrożewicz mit „Ein typischer Lebenslauf in der Mark Brandenburg“.

Die Autobiografie von Jörg Lüderitz beginnt mit seiner Kindheit in der Neumark von 1935 - 1945. Das zweite Kapitel handelt von der Vertreibung und Nachkriegszeit in Rüdersdorf, Schöneiche und Berlin, seit 1945. Drittes Kapitel: Berufseinstieg und kulturelle Begegnungen, in verschiedenen Orten, ab 1951. Dann im vierten Abschnitt: Zuchthausstrafe im Steinkohlenbergbau und ihre Folgen von 1957 - 1961. Im fünften Kapitel berichtet der Verfasser von seiner Familiengründung, beruflichen Entwicklung und Engagement für die Literatur ab 1962. Der fünfte Abschnitt beschreibt das freundschaftliche Zusammenkommen mit den Polen in der Neumark seit 1968. Es geht weiter mit der vorgetäuschten Kooperation mit der Staatssicherheit von 1971 - 1989. Im letzten Kapitel geht der Au-

tor mit 56 Jahren in den Vorruhestand und schreibt über seine Hingabe für die ostbrandenburgische Heimat. Es folgen dann ein Epilog, Bibliografie und ein deutsch-polnisches bzw. polnisch-deutsches Ortsnamenverzeichnis.

Diese Inhaltsangabe lässt auf einen bunten Lebenslauf schließen. Der Leser möchte wissen, was geschah diesem Menschen in den Jahren von 1935 bis zum Erscheinen des Buches. Und dieser Wissensdurst – nicht zu vergleichen mit der heute üblichen und durch sensationsorientierte Journalisten geweckten Neugier bei vielen Lesern - wird vielleicht nicht für jeden Leser gestillt.

Jörg Lüderitz beschreibt die einzelnen Stationen seines Lebens in einer eher nüchternen, trockenen Weise, die mich zunächst etwas befremdete, die ich aber im Nachhinein als sehr gelungen ansah. Es ist eine ‚Dokumentation' seines Lebens, die Lüderitz solcherart dem Leser nahe bringt. Sie enthält also keine emotionalen Elemente, die zum persönlichen Miterleben des Lesers führen könnten. Das Buch ist flüssig zu lesen und erfreut durch guten und durchaus eleganten Stil. Wenn das Buch „einen typischen Lebenslauf in der Mark Brandenburg" beinhaltet, wird sich der interessierte Leser ein Bild machen können.

I.S.

Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.: (Beiträge und Spenden)

Konto Nr. 25 15 781
Deutsche Bank Fürstenwalde
BLZ 120 700 24

Haus Brandenburg Freundeskreis e.V.:
Dieser Verein unterstützt das Haus Brandenburg finanziell und ideell. Auch hier können Sie spenden oder Mitglied werden**.**

Haus Brandenburg— Freundeskreis e.V.:

Konto Nr. 256 6800
Deutsche Bank Fürstenwalde
BLZ 120 700 24

Ansprechpartner:
Lothar Hoffrichter
W.-Seelenbinder-Str. 33
15517 Fürstenwalde
Tel. 03361-32.139
e-mail: inloho@web.de

Anmeldung zur Mitgliedschaft bei:
Ingrid Schellhaas
Kaiser-Friedrich-Str. 120 g
14469 Potsdam
Tel. 0331-96.76.577
e-mail: inschell@t-online.de

Stiftung Brandenburg: (Spenden)

Konto Nr. 3000 706 266
Sparkasse Oder-Spree
BLZ 170 550 50

Für Zustiftungen wenden Sie sich bitte an:

Kurator Karl-Christoph von Stünzner
Parkallee 14
15517 Fürstenwalde (Spree)

Impressum:
Herausgeber Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.
Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde (Spree)
Tel 03361 / 310.952
Fax 03361 / 310.956
V.i.S.d.P.: Ingrid Schellhaas
Redaktion: Ingrid Schellhaas
Auflage 260 Stück
Versand an Direktmitglieder kostenlos,
erscheint viermal im Jahr
für Abonnenten:
€ 6,00 jährlich
Zahlbar zum Ende eines Jahres.

Konto für
MID Brandenburgkurier:

Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.
Kto.-Nr. 42.139.703
Postgiro Stuttgart
BLZ 600.100.70

BRANDENBURGKURIER

MID **Märkischer Informationsdienst**

Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.
Haus Brandenburg - Freundeskreis e.V.
Stiftung Brandenburg

Fürstenwalde (Spree) € 1,50 / 26. Jg., Nr. 4, Dez. 12

Zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel schreibt der Kurator:

Nach noch nicht einem Jahr als Kurator der Stiftung Brandenburg möchte ich noch keine Bilanz ziehen - aber ich möchte mich bei allen Mitarbeitern, Ansprechpartnern und allen Menschen, denen ich im Laufe des Jahres als Kurator begegnet bin, für ihr freundliches Entgegenkommen, ihre so offene Liebe zur Heimat und die Bereitschaft, ihre Erfahrungen, Ihr Wissen und ihre Kraft einzubringen, bedanken. Ich werde mich weiter bemühen, in dieser an Eindrücken reichen und Finanzmitteln armen Zeit, die Wege der Stiftung im Sinne ihres satzungsgemäßen Auftrags zu ebnen und dafür sorgen, dass sie sich weiter mit Leben füllt und in die Zukunft schaut.

Wir stehen vor dem Weihnachtsfest und dem Jahreswechsel und sollten wie in jedem Jahr diese Zeit zur Besinnung nutzen. Wir sollten daran denken, dass die Geschenke nicht die Hauptsache des Festes sind. Sie sollen die Freude über Christi Geburt vergrößern und unsere Bereitschaft zum Frieden in der Welt, zur Versöhnung mit unseren Nachbarn, zur Geduld in der Familie und zur Ausgeglichenheit in uns selbst fördern.

Ich wünsche Ihnen ein gesegnete Weihnachtsfest und ein glückliches, gesundes neues Jahr !

Karl-Christoph von Stünzner-Karbe

Warum wir unserer alten Heimat stets ein Andenken bewahren sollten

Es darf zu keiner Verdrängung der Kindheits- und Jugenderinnerungen kommen

Gerhard Schwarz, Vorsitzender des Heimatkreises Schwerin / Warthe

Es ist inzwischen 67 Jahre her, dass wir 1945 aus unserer angestammten Heimat vertrieben wurden. Das ist für menschliche Verhältnisse eine sehr lange Zeit und viele Heimatvertriebene sind inzwischen bereits verstorben. Ihre Kinder sind in einer ganz neuen Umgebung aufgewachsen und wurden von dieser geprägt und haben vielfach keine direkte Erinnerung mehr an die alte Heimat.

Das gilt erst recht für die Enkelgeneration. Ihr fehlt der direkte Bezug zur früheren Heimat ihrer Großeltern ganz. So gesehen ist absehbar, dass die Erinnerung an die alte ostdeutsche Heimat im kollektiven Gedächtnis der meisten Deutschen allmählich verblasst und ganz in Vergessenheit zu geraten droht. Inzwischen wissen viele gar nicht mehr, dass das frühere Ostdeutschland die ehemals preußischen Provinzen Schlesien, Ostbrandenburg (Brandenburg rechts der Oder) und Hinterpommern einschließlich Stettin und Umland sowie Ostpreußen und Danzig umfasst hat und dass diese Gebiete 25% der Fläche von Vorkriegs-Deutschland ausgemacht haben.

Die heutige Generation sieht im geographischen Begriff Ostdeutschland nur das Gebiet der früheren DDR, also Mecklenburg-Vorpommern, Berlin, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen — Länder, die früher als Mitteldeutschland bezeichnet wurden. Für die östlich davon gelegenen Gebiete (also das frühere Ostdeutschland rechts von Oder und Lausitzer Neiße) fehlt vielfach die Kenntnis der Zugehörigkeit dieser Gebiete bis 1945 zum Deutschen Reich und auch das Interesse für dieses frühere ostdeutsche Gebiet.

Das ist für uns Heimatvertriebene, obwohl wir schon längst keine Forderung auf Rückkehr in die alte Heimat mehr erheben, bedauerlich. Polen

Die Bibliothek ist vom **03. bis zum 10. Dezember 2012** und das Haus Brandenburg über Weihnachten bis in das neue Jahr vom **19. Dezember 2012 bis zum 04. Januar 2013** geschlossen.

und Tschechien, die seit Überwindung der kommunistischen Epoche enge Bindungen zum Westen entwickelt haben (EU- und Nato-Mitgliedschaft), haben kein Interesse daran, an das furchtbare Geschehen von 1945/46, nämlich die millionenfache entschädigungslose Vertreibung der Ostdeutschen, erinnert zu werden, weil dies nicht christlich-humanistischen Maßstäben entsprach, auch wenn die Siegermächte des 2. Weltkrieges, Sowjetunion, USA und Großbritannien das auf der Potsdamer Konferenz Anfang August 1945 so gebilligt und abgesegnet haben und Deutschland diese Gebietsverluste nach der Wiedervereinigung 1990 völkerrechtlich auch anerkannt hat.

Warum herrscht auch heute noch in Polen und Tschechien teilweise eine Ablehnung und Empfindlichkeit, wenn wir Heimatvertriebene unserer angestammten alten Heimat gedenken, nur weil Kindheits- und Jugenderinnerungen sich auf Dauer nicht verdrängen lassen und bis ins hohe Alter prägend bleiben? Die Ausblendung einer so wichtigen und entscheidenden Lebensperiode kann zu psychischen Belastungen führen und die Lebensfreude stark beeinträchtigen. Unsere Erinnerungskultur an die alte Heimat dient lediglich dazu, die negativen Auswirkungen einer Verdrängung unserer Kindheits- und Jugenderinnerung als eines prägenden Lebensabschnitts zu verhindern.

Nehmen wir unseren Nachbarn Polen als Beispiel: Der polnische Staat ist in mehreren sog. polnischen Teilungen, beginnend 1772, immer mehr verkleinert und 1795 ganz unter den damaligen Nachbarstaaten Russland, Preußen und Habsburg-Österreich aufgeteilt worden. Obwohl damit keinerlei Vertreibung der polnischen Bevölkerung verbunden war - man war damals noch humaner als nach dem 2. Weltkrieg. Als dann der polnische Staat bis 1919 mehr als 120 Jahre nicht mehr existierte, hat die polnische Bevölkerung niemals aufgegeben, an der Wiedererstehung eines polnischen Staates zu arbeiten und dieses Ziel nicht aus den Augen zu verlieren.

Die polnische Erinnerung an den polnischen Staat blieb also zeitlich weit länger erhalten als die vergangenen 67 Jahre seit unserer Vertreibung 1945. Es war verständlich, dass die Polen sich nach 1795 nicht mit dem Untergang ihres Staates abgefunden haben, obwohl sie ihre Heimat und ihr Wohnrecht im Gegensatz zu uns dadurch nicht verloren hatten.

Wenn daher auch wir unserer alten, verloren gegangenen Heimat noch immer gedenken, ist das ein menschlich ganz natürliches Verhalten, das niemanden bedroht und sich in keiner Weisegegen Polen richtet, weil wir gar keine Rückforderungen mehr stellen und uns mit dem Heimatverlust längst abgefunden haben.

Veranstaltung am 13. September 2012 im Haus Brandenburg -

Verständnis füreinander - Respekt voreinander - Frieden

Präsentation der deutschen Ausgabe „Streifzüge zwischen Oder und Drawe - Kulturreiseführer“ - Hrsg. Paweł Rutkowski (s. auch „Brandenburgkurier“ Juni 2012, S. 4).

Im Rahmen dieser Veranstaltung hörten wir einen Vortrag von Herrn **Zbigniew Czarnuch, Witnica** (früher Vietz a. d. Ostbahn, bei Landsberg a. d. Warthe). Herr Czarnuch ist Mitautor des genannten Kulturreiseführers. Frau Ariane Afsari (Deutsches Kulturforum östliches Europa, Potsdam) hat den Vortrag übersetzt. Mit Erlaubnis des Autors wurde der Vortrag etwas gekürzt.

Herr Czarnuch wurde 2009 vom Deutschen Kulturforum östliches Europa für den **„Wegweiser-Park“** in Witnica mit dem Georg-Dehio-Kulturpreis ausgezeichnet. Der Park ist ein Beispiel für eine gelungene Ausstellung zur kulturellen Identität einer Stadt. In seinem Vortrag erläutert Herr Czarnuch: *„Meine Erfahrungen mit der Arbeit an diesem Park und seiner Errichtung fließen als Verdeutlichung in meine folgenden Ausführungen mit ein“.*

Vortrag von **Zbigniew Czarnuch:**

Es geht um verschiedene Formen der Erinnerung an die deutsche Einwohnerschaft der Neumark.

Paweł Rutkowski repräsentiert die jüngere Generation polnischer Historiker, die kein Problem mehr damit haben zu fragen, wie die polnischen Neuankömmlinge mit ihrer nationalen Identität in einer deutschen Kulturlandschaft umgegangen sind, im Gegensatz zu mir, einem Repräsentanten des Jahrgangs 1930, der sich noch an die Detonation der ersten Bombe am 1. September 1939 einige Dutzend Kilometer entfernt vom seinem Elternhaus erinnern kann.

Als Geschichtslehrer in Polen musste ich mich ab 1945 mit den komplexen Problemen bei der

Hier drei Beispiele aus dem Wegweiser-Park in Witnica/Vietz:

Zwei der Wegweiser im Park

Installation im Park

Vermittlung der Historie der Neumark herumschlagen – immer vor dem Hintergrund der damals in Polen herrschenden Denkschablonen in Bezug auf Geschichte im Allgemeinen und deutsche Geschichte im Besonderen.

Meine heutigen Ausführungen gründen sich darauf, die für mich sehr wichtigen erkenntnistheoretischen Kategorien des Rechts der Nation denen des Menschenrechts gegenüberzustellen. Mit diesem Ansatz untersucht man die historischen Fakten aus einer ganz anderen wissenschaftlichen Perspektive. Ich stütze mich auch darauf, den Begriff des Vaterlandes in zwei Kategorien zu unterteilen, einmal als ideologisch-staatsgetragene Identität und einmal als private Identität. Diese zweite Kategorie entspricht ein wenig dem deutschen Begriff der „Heimat“, der das polnische Verständnis vom patriotischen Zwang revolutioniert hat im Hinblick darauf, wie man über die Vergangenheit der früher deutschen und heute polnischen Gebiete denken sollte.

Beide Kategorien, nationales Vaterland und private Heimat, stelle ich der These aus der polnischen Philosophie gegenüber, nämlich dass der Pole in uns es sich nicht erlaubt, ein (was für ein?) „Mensch“ zu sein. (*An dieser Stelle schob der Vortragende ein:)* „Ich bin zuerst Mensch, dann Pole!"

Obwohl ich schon auf dem Gebiet der ehemaligen Neumark wohnte – zeigte ich anfangs wenig Interesse an der deutschen Geschichte dieser Region. Es galt die Doktrin der „wiedergewonnenen Gebiete“, und damit war klar: Diese Gegend ist alter piastischer und damit urpolnischer Boden, der uns von den Deutschen weggenommen wurde, folglich interessiert uns hier nur das Polnische und Piastische. Die deutsche Vergangenheit war mit dem deutschen Staat und nicht mit dem polnischen verbunden, also berührte sie uns auch nicht. Diese Einstellung war selbstverständlich für die Generation der Neusiedler in diesen Gebieten, die das Land ihrer Kindheit, ihre „kleine“ Heimat [1)], irgendwo weit entfernt hatten und nicht hier, in einer ihnen fremden Kulturlandschaft, in der nur die ideologisch-staatsgetragene Identität verortet war.

Als Lehrer traf ich in dieser Zeit auf Generationen von Schülern, die schon dort, in der Neumark, geboren waren und die nicht wussten, wohin mit ihrer Identifikation mit einer Region, über die sie mehr wissen wollten. Also, um ihnen zu helfen, begann ich, die deutsche Vergangenheit dieser Gegend zu studieren.

Das nächste Dilemma betraf das noch bestehende materielle Kulturerbe.

Hier kam Hilfe von zwei Seiten: Einmal erlaubte es die neue Kategorie der „kleinen“ Heimat, aus der Teilung in ein polnisches oder deutsches Kulturgut eine Unterscheidung in unser und fremdes Kulturerbe zu machen – wobei sich der Begriff „unser“ Kulturerbe auf die Geschichte unserer Stadt und Region bezog, während fremdes Kulturerbe das einer anderen „kleinen“ Heimat meinte. Der Besitz dieser deutschen Kulturgüter, die mit der Geschichte des jetzigen Lebensraumes verbunden waren, wurde schnell zur Attraktion; diese Kulturgüter waren teilweise sogar attraktiver als entsprechende polnische Erinnerungsmale, da sie eine tabuisierte Epoche betrafen. Das Kennenlernen des deutschen Kulturerbes in der jetzt polnischen Stadt war Ausdruck einer

---

[1)] Im Polnischen gibt es kein Äquivalent für den deutschen Begriff „Heimat“, man spricht deshalb vom „kleinen Vaterland“, also der engeren, näheren Region, der man sich emotional verbunden fühlt.

Identifikation mit dem Wohnort, die weit über ein nationales Verständnis hinausging. Dieser Prozess traf mit dem Umstand zusammen, dass man ein Kulturerbe nun danach beurteilte, ob es Züge eines Kunstwerks mit universaler Bedeutung trug.
Weitere Hilfe kam seitens der EU mit ihrer Kategorie „Europäisches Kulturgut“. Denn oft treffen wir eine Unterscheidung in deutsches oder polnisches Kulturgut, obwohl es meist das Zeugnis europäischer Zivilisation, also das Ergebnis dessen ist, was wir Europäer einer Synthese verdanken, einer Synthese aus der antiken Kultur des Mittelmeerraums, der jüdisch-christlichen Tradition, der italienischen Renaissance, dem niederländischen Barock, der spanischen und portugiesischen Epoche der Entdecker, dem fernen Osten und der Kultur anderer Kontinente sowie dem technischen Fortschritt z.B. Großbritanniens, Deutschlands, den USA.

Die Schätze und die Installationen, die im Wegweiser-Park versammelt sind, sind der Öffentlichkeit zugänglich und teilweise erschlossen durch einen didaktischen Lehrpfad, der die Geschichte der Stadt und ihrer Umgebung unter dem Stichwort Vergangenheit für die Zukunft, also unter einem humanistischen Gesichtspunkt, thematisiert. Auf diese Weise bildet der Park ein wesentliches Element, das den Bürgern die Vergangenheit ihrer Stadt bewusst macht und gleichzeitig dazu beiträgt, dass sie stärker emotional an ihre Stadt gebunden werden sowie ein wachsendes Gefühl der Verantwortung für das Schicksal ihrer Umgebung entwickeln.

Trotz der innovativen Lesart und des neuartigen Präsentationsformats wurde der Park der Wegweiser nach gewissem Widerstand akzeptiert, sowohl von den gegenwärtigen polnischen als auch von den früheren deutschen Bewohnern. Davon zeugen ihre Beteiligung und Hilfe bei der Zusammenstellung der Sammlung und ihrem Respekt davor.

Veranstaltung 25. Oktober 2012 im Haus Brandenburg -

Kriegs- und Nachkriegsverluste von Kirchen, Gutshäusern und Schlössern beiderseits der Oder, mit der ergänzenden Ausstellung von historischen Ansichten

Klaus Stieger, Müncheberg, Regionalhistoriker

Die brandenburgische Kulturlandschaft war reich an Schlössern, Gutshäusern und Kirchen, und sie ist es auch heute noch. Sie prägten und prägen das Landschafts- und Ortsbild von alters her. Schlösser und Herrenhäuser, aber auch Kirchen stellten und stellen eine der wichtigsten landesgeschichtlichen Quellen dar, insbesondere wenn ihre Inventare, Guts- und Kirchenarchive erhalten sind. Sie sind Zeugnisse gemeinsamer Kultur, dokumentieren wirtschaftliche, soziale und siedlungsgeschichtliche Zusammenhänge und haben baukünstlerische und künstlerische Bedeutung.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges erfuhr diese Kulturlandschaft eine tiefe Zäsur. Im Winter des Jahres 1944/45 wurde die Neumark zum Kriegsgebiet. Ab dem 31. Januar 1945 tobte im Land Lebus der Krieg. Die Kämpfe um die Seelower Höhen im Vorfeld der Reichshauptstadt Berlin entwickelten sich zur größten Schlacht des Zweiten Weltkrieges auf deutschem Boden. Was Freund und Feind in diesem mörderischen Ringen nicht vernichteten oder beschädigten, fiel nicht selten Plünderungen, Vandalismus und Brandstiftung anheim. Waren diese Verluste durch direkte oder indirekte Kriegshandlungen verursacht, so folgte nach 1945 eine beinahe planmäßige Beseitigung von Gutshäusern und Schlössern. Nicht nur Ruinen wurden abgerissen, auch Gebäude, deren Zerstörungen minimal waren und selbst solche, die in Ermangelung anderen Wohnraums von Flüchtlingen und Umsiedlern besetzt waren, sollten abgerissen werden und wurden auch abgerissen. Dabei spielte es oft keine Rolle, ob es sich um Bauten von besonderem kulturhistorischem Wert handelte oder nicht.

Es waren ideologische und machtpolitische Gründe, mit denen man den Abriss rechtfertigte. Mit einer als demokratisch bezeichneten Bodenreform sollten einerseits landarmen Umsiedlern und Flüchtlingen Ländereien zur Bewirtschaftung übereignet werden, andererseits der Adel als Träger des deutschen Militarismus für immer vernichtet und die Erinnerung an ihn ausgelöscht werden. Auf dieser Basis wurde das historische Recht zur Enteignung und Verteilung des Bodens und der Beseitigung der sogenannten Herrensitze abgeleitet. „Junkerland in Bauernhand“ oder „Bauernhöfe statt Rittergüter“ waren die ideologischen Parolen, die diesen Prozess begleiteten. Was den Abriss der historischen Bausub-

Besatzungszone unter anderem mit dem Befehl Nr. 209 der SMAD (Sowjetische Militär Administration in Deutschland) gerechtfertigt. Darin heißt es u. a : "... d*er Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe und um einzelnen Bauern die ungehinderte Nutzung von Baumaterialien aus abzureißenden Kriegswerken und Einrichtungen, aus Gebäuden früherer Güter und Ruinen unwirtschaftlicher Gebäude zu gestatten*". Das Material sollte in Brandenburg zur Errichtung von 10.000 Neubauerngehöften verwendet werden. Da die Materialgewinnung und mit ihr das sogenannte Neubauernprogramm nur schleppend in Gang kam, wurde der Druck seitens der SMAD verstärkt, was in einigen Gebieten verheerende Maßnahmen zur Folge hatte. Es entstand der Eindruck, als ob viele Kreise sich gegenseitig mit „Abriss-Erfolgsmeldungen" zu überbieten suchten. Unter Kulturhistorikern und Wissenschaftlern regte sich Widerstand gegen diese restriktiven Maßnahmen, doch den Bedenken verantwortungsbewusster Persönlichkeiten wurde die Machtposition eines immer Recht habenden Parteiapparates entgegen gesetzt. Selbst als man vor Ort Lazarette und Krankenhäuser in Schlössern und Gutshäusern etabliert hatte, bewahrte sie das nicht vor der Zerstörung.

Die Schlossbesitzer wurden, soweit sie nicht schon geflohen oder verhaftet waren, ausgewiesen. Oft hatten sie über Nacht den seit Jahrhunderten angestammten Besitz zu verlassen. Wie schnell die politische Saat, die die SMAD und der neue politische Apparat in der sowjetischen Besatzungszone gelegt hatten, aufgegangen war, zeigt ein Schreiben des Landrates des Kreises Zauche-Belzig vom 18. Januar 1946, ein Gesuch der Frau Felicitas von Rochow betreffend. Der Genosse Landrat schreibt: „*Die Familie von Rochow gehört zu den ältesten Raubrittergeschlechtern unserer Geschichte. Das Schloss und Gut Reckahn ist eines von den Horsten, wo sich die junkerliche Clique traf, und wie wir alle wissen, sind in dortigen junkerlichen Nestern die Kriegspläne durchgesprochen und geschmiedet worden. Die Rochows haben jahrhundertelang die arbeitende Bevölkerung in ihren Gebieten wo sie hausten, terrorisiert und selbst nur für sich arbeiten lassen…*". Das war das geistige Niveau, das man wollte. Von Eberhard von Rochow, dem Pestalozzi der Mark hatte besagter Landrat sicherlich noch nie etwas gehört.

Soweit ein Hinweis auf die politischen Hintergründe dieser Kulturgutvernichtung. Einen dem SMAD entsprechenden Befehl gab es auf der östlichen Oderseite nicht. Allerdings wurden kulturhistorische Bauten, auch Gutshäuser und Schlösser, durch Kampfhandlungen beschädigt, vernichtet, oder aber zunächst durch die kämpfenden Truppen der Roten Armee besetzt und dann mit ihrem Abzug dauerhaft beschädigt oder vernichtet.

Im Anschluß an diese einleitenden Worte zeigte Herr Stieger eine Bilderschau – in der Regel alte Postkarten – und erläuterte zu jedem Bild das Schicksal des Gebäudes. Er bemerkte dazu: Der Umfang dessen, was zwischen Ende 1944 und 1952 unwiederbringlich zerstört wurde, ist groß, größer als ich es dachte, bevor ich begann, mich näher mit der Materie zu befassen. Ich habe mich deshalb etwas einschränken müssen und möchte Sie heute mit den Schicksalen von Kirchen, Schlössern und Herrenhäusern im Oderbruch des Kreises Königsberg/Neumark sowie der Kreise Oberbarnim und Lebus, ergänzt durch einige besondere Bauten außerhalb dieser Re-gion, bekannt machen.

Anschließend konnten die Besucher der Veranstaltung die Ausstellung – 14 Tafeln – mit reichem Bildmaterial ansehen.

Noch im Dezember 2012 wird das Buch zur Ausstellung erscheinen (Preis 19,95 €)

Aktivitäten im Haus Brandenburg 2012:

Vorträge - Themen:

- Das Oderbruch als friderizianische Kulturlandschaft
- Die deutsche Ostbahn
- Der Kronprinz und sein Freund Katte 1730
- Die europäische Dimension der ostdeutschen Kultur
- Ein Kulturreiseführer - Begegnung mit der Neumark (2 Vorträge)
- Kriegs- und Nachkriegsverluste von Kirchen, Gutshäusern und Schlössern beiderseits der Oder

Besucher im Haus Brandenburg – Gruppen

- Heimatkreis Crossen
- Gruppen der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.
- Landesverband Hamburg
- Heimatkreis Schwerin / Warthe
- Ortsgruppe Reppen
- Besuche von Einzelpersonen zur Besichtigung von Museum und Bibliothek sowie zu Gesprächen mit dem Kurator zur Arbeit der Stiftung

Ausstellungen:

- „Vertreibung oder Umsiedlung“ – Wanderausstellung von Schülern der Rahn-Schulen Fürstenwalde
- Gerhard-Goßmann – Bilder aus der Privatsammlung von Hans-Dieter Winkler, Chorin
- Lange Nacht der Museen
- Historische Ansichten zu Kirchen, Gutshäusern und Schlössern beiderseits der Oder

Sitzungen

- 2 x Stiftungsrat der Stiftung Brandenburg
- 2 x Haus Brandenburg – Freundeskreis
- Stiftungsrat Nordostdeutsches Kulturwerk, Lüneburg
-Wissenschaftlicher Beirat der Stiftung Brandenburg
- 2 x Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.

Gruppenreisen (Busfahrten) im Namen der Stiftung Brandenburg nach Sonnenburg/ Słońsk:

- Rentnergruppe aus Braunschweig
- Angehörige der Bundeswehr
- Kriegsgräberfürsorge (Krs.verb. Frankfurt /Oder)

Unsere polnisch-deutsche Kooperation mit der Wojewodschaftsbibliothek in Gorzów/Landsberg, bei der seit sieben Jahren die Veranstaltungen der **Vortragsreihe „Neumark – Lebuser Land - eine vergessene Provinz – gemeinsame Wurzeln“** unter Beteiligung deutscher und polnischer Referenten laufen, hat nur wenige deutsche Besucher. Für die Förderung des Projekts ist aber die Anwesenheit deutscher Besucher in einer bestimmten Quote zwingend. Leider erhalten wir die Informationen – Einladungen aus Polen (zumal in polnischer Sprache) für die Vorträge erst eine Woche oder noch kürzer vor dem Termin. Es ist nicht möglich, eine Mindestzahl an Besuchern so kurzfristig zur Fahrt nach Landsberg zu finden. Wir haben immer wieder um längerfristige Anzeige gebeten. Wir bedauern diesen Zustand ganz außerordentlich, weil wir dieses deutsch-polnische Projekt für sehr wichtig halten.

Frau Dipl. Bibliothekarin M. Petzoldt berichtet zu ihrer Arbeit in der Bibliothek

Ergänzung zu 2011: Die nun internet-fähige Postkartensammlung, weitere Bildarchive vom Kreis Züllichau-Schwiebus sowie Exponate des Museums wurden in 2012 in die Inventar-Datenbank eingestellt, es handelt sich dabei um z.Zt. 12.340 Exponate. In den letzten 10 Monaten wurde diese Datenbank 1.600 Mal besucht.

An wöchentlich zwei Tagen hat die Bibliothek Öffnungszeiten für die Besucher-Betreuung.

Weitere Arbeitsbereiche sind das Erteilen von Auskünften per Email und per Korrespondenz sowie auch die aufwändigen Zuarbeiten für Autoren und Herausgeber. In diesem Jahr haben wir Bildmaterial und Informationen geliefert für sieben Publikationen:

Binger, Lothar:
Brandenburger Bräute : Frauenschicksale und Hochzeitstraditionen in der Mark

Biela, Paul:
Apotheken, die keiner mehr kennt. Zur Historie der Apotheken der Neumark und der östlichen Niederlausitz, von den Anfängen bis 1945

Skaziński, Błażej:
Gleißen / Glisno, veröffentlicht für den „Freundeskreis Schlösser und Gärten der Mark“

Paweł Rutkowski:
Streifzüge zwischen Oder und Drage : Begegnungen mit der Neumark

In Vorbereitung:

Brandenburgisches biographisches Lexikon der Archivare und Bibliothekare.

Küstrin, Kreis Königsberg, Nm. (Heft).

Topper, Kr. Crossen (Heft).

Die Stiftung erhielt umfangreiche Nachlässe und Sammlungen, u.a.:

Die **Otto-Kaplick-Bibliothek** mit annähernd 500 Büchern (Otto Kaplick [1891-1969] war Rektor in Landsberg a. d. Warthe und ein namhafter Regionalhistoriker, Verein für Geschichte der Neumark)

Nachlaß des Verlegers Hans-Ullrich-Wein, zuletzt Soltau, mit seiner Sammlung zum Kreis Crossen (Oder) und zu Ostbrandenburg, mit 15 Fotokästen und ca. 250 Büchern, zahlreichen Schriften und Akten

Die **Sammlungen des Kreises Ost-Sternberg vom Ehepaar Verworner** vorbildlich aufgelistet, 20 Kartons umfassend.

Neu haben wir den Versand von Schriften für die Kreise **Arnswalde** und **Landsberg a. d. Warthe** übernommen.

Buchbesprechung

R.M. Douglas: **Ordnungsgemäße Überführung**

Die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg

Im Klappentext des 556 Seiten starken Bandes heißt es: *„Geordnet und human" sollte die Umsiedlung* [das englische Original schreibt ‚expulsion' = Ausweisung, Vertreibung] *der Deutschen erfolgen, so hatte es das Potsdamer Abkommen festgelegt. Doch die Realität sah anders aus....*

Das Buch enthält 13 Kapitel, die eine intensive, sehr detaillierte und umfassende Darstellung des Themas beinhalten. Der Autor (in Irland geboren, tätig als Professor für Geschichte an der Colgate University in Hamilton, New York) hat akribisch genau recherchiert und die Thematik aus der Sichtweise aller Beteiligten beleuchtet. Es ist ein Geschichtsbuch, nüchtern geschrieben, wie man das für Geschichtsbücher auch erwartet. Und trotzdem liest es sich flüssig und interessant. Man legt das Buch nicht immer wieder mal weg, weil die vielen Fakten ermüden - im Gegenteil, man will wissen, wie geht es weiter, was kommt noch, wie war das damals.

Im ersten Kapitel (S. 15) ist zu lesen: „... Aus der Geschichte der Vertreibungen gehen nur wenige der direkt Beteiligten, wenn überhaupt jemand, in positivem Licht hervor. Es überrascht also nicht, daß große Zurückhaltung herrscht, eine so chaotische, komplexe, moralisch belastete und sozial kontroverse Episode, die bis heute für politischen Zündstoff sorgt, in eine Geschichte zu integrieren, [...]. Auf lange Sicht ist diese Weigerung, sich mit den Vertreibungen und ihrer Bedeutung nicht nur für die europäische Geschichte, sondern für unsere heutige Welt auseinander zu setzen, nicht aufrecht zu erhalten."

Die dann folgenden Kapitel haben die Überschriften: 2. Die Volksdeutschen während des Krieges, 3. Der Plan, 4. Die „wilden Vertreibungen", 5. Die Lager, 6. Die „organisierten Vertreibungen", 7. Das Zahlenspiel, 8. Die Kinder, 9. Der Wilde Westen, 10. Die internationale Reaktion, 11. Der Neubeginn, 12. Das Recht, und 13. Bedeutung und Erinnerung, Schlußbetrachtung, Anmerkungen, Literaturverzeichnis, Abbildungsnachweis, Register.

Die Kapitel 2, 4, 5, 8, 11 enthalten die Thematik sowohl seitens der Vertreiberstaaten als auch seitens der Vertriebenen. Trotz der Nüchternheit, der Texte kann der Leser manchmal nicht umhin, emotional bewegt zu sein - aber es wurden dabei, jedenfalls was mich betrifft, keine Gefühle des Zorns oder der Verbitterung geweckt. Es war mehr die Trauer darüber, was Menschen einander antun können.

Eine weitere Kapitelserie befaßt sich mit den Gebieten, in die die Vertriebenen kamen, mit der Organisation der Besatzungsmächte, um die in der Anzahl so ganz unerwartete Flut der Menschen aufzunehmen, unterzubringen, zu ernähren und zu kleiden. Im Kapitel „Das Zahlenspiel" geht es z.B. darum, welche Besatzungszone soll wieviele Vertriebene aufnehmen - es werden das Chaos, die Ohnmacht und die Hilflosigkeit beschrieben, mit denen sich die Bewohner und Besatzer der 4 Zonen auseinandersetzen mußten.

Sehr informativ ist das Kapitel über die internationale Reaktion. Die vier letzen Kapitel befassen sich mit den Folgen dieser Nachkriegszeit und u.a. mit den unterschiedlichen Formen, die sich für das Leben und Überleben der vertriebenen Deutschen ergeben haben, mit welchen politischen Systemen, mit welcher Art von sozialen

und gesellschaftlichen Gegebenheiten sie auf dem Weg der Integration in eine neue Umwelt zurecht kommen mußten. - Mein persönlicher Erkenntnisstand, nachdem ich das Buch gelesen hatte, war ein umfassendes Bild aller Fakten, welche ich seinerzeit als Kind und auch später gar nicht in der Lage war, zu durchschauen und zu begreifen.

R.M. Douglas, **Ordnungsgemäße Überführung**, die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg, Verlag C.H. Beck, 2. durchgesehene Aufl. 2012, 556 Seiten, gebunden.

ISBN 978 3 406 62294 6, Preis: 29,95 €.

I.S.

Eine traurige Nachricht für alle, die sie gekannt haben:

Frau Ruth Schulz, Heimatkreis Züllichau-Schwiebus,
ist am 12. November 2012 im Alter von 88 Jahren in Frankfurt/Main verstorben.
- Sie ruhe in Frieden ! -
†

Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.: (Beiträge und Spenden)

Konto Nr. 25 15 781
Deutsche Bank Fürstenwalde
BLZ 120 700 24

Haus Brandenburg Freundeskreis e.V.:
Dieser Verein unterstützt das Haus Brandenburg finanziell und ideell. Auch hier können Sie spenden und/oder Mitglied werden**.**

Haus Brandenburg— Freundeskreis e.V.:

Konto Nr. 256 6800 00
Deutsche Bank Fürstenwalde
BLZ 120 700 24

Ansprechpartner:
Lothar Hoffrichter
W.-Seelenbinder-Str. 33
15517 Fürstenwalde
Tel. 03361-32.139
e-mail: inloho@web.de

Anmeldung zur Mitgliedschaft bei:
Ingrid Schellhaas
Kaiser-Friedrich-Str. 120 g
14469 Potsdam
Tel. 0331-96.76.577
e-mail: inschell@t-online.de

Stiftung Brandenburg: (Spenden)

Konto Nr. 3000 706 266
Sparkasse Oder-Spree
BLZ 170 550 50

Für Zustiftungen wenden Sie sich bitte an:

Kurator Karl-Christoph von Stünzner
Parkallee 14
15517 Fürstenwalde (Spree)

Impressum:
Herausgeber Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.
Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde (Spree)
Tel 03361 / 310.952
Fax 03361 / 310.956
V.i.S.d.P.: Ingrid Schellhaas
Redaktion: Ingrid Schellhaas
Auflage 280 Stück
Versand an Direktmitglieder kostenlos,
erscheint viermal im Jahr

Konto für MID Brandenburgkurier:

Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.
Kto.-Nr. 42.139.703
Postgiro Stuttgart
BLZ 600.100.70

für Abonnenten:
€ 6,00 jährlich
Zahlbar zum Ende eines Jahres.